

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Heilmann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Jannitsch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1867. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Bränumerationen zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Bl. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Postzuschuss in Deutschland monatlich 1 Grom. 1.70 Bl., 2 Grom. 2.50 Bl. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Bl. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zoll. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die hochschärfste Zeitungsart 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restland 10 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 408

Nr. 210.

Magdeburg, Dienstag den 8. September 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Unter freiem Himmel.

Zum erstenmal vertrauten wir uns am Sonntag vor-mittag dem Himmel an, und er meinte es gleich gnädig mit uns. Die Volkendecke verdrängte sich nicht, er blieb trocken, gelegentlich lugte sogar die Sonne durch die Schleier, blinzelte durch das dicke Blätterdach und warf ihre zitternden Lichter auf die Gesichter der Tausende, die gekommen waren, um gegen den Magdeburger Polizeidruck und gegen die internationale Kriegshetze zu demonstrieren. Nur die Temperatur ließ zu wünschen übrig. Auf die Dauer fröstelte auch ein Abgehärteter. Nach Beendigung des Referats, das beim Raufchen der Bäume und bei der Weite des Raumes hohe Anforderungen an die Kraft und Ausdauer der Stimme stellte, wurde die Versammlung daher in den Saal verlegt.

Unser Berichterstatter schildert den Verlauf wie folgt:

Sind es der Vorteile auch nicht viele, die das neue Reichsvereinsgesetz dem Volke gebracht hat, so hat die Arbeiterchaft doch verstanden, das wenige Gute für sich so nutzbringend wie möglich zu verwerten, wie die Volksversammlung unter freiem Himmel zur Genüge beweist, die am Sonntag vor-mittag 11 Uhr im Garten des „Luisenparks“ tagte. Wohlten die Erscheinungen beweisen, daß sie die gebotenen Vorteile zu benutzen verstehen, oder hatten sie die Absicht, mit zu demonstrieren für die Friedensbewegung der sozialdemokratischen Partei: nach beiden Richtungen hin bewies der Besuch der Versammlung, daß der Zweck vollkommen erreicht wurde. Es wird infolgedessen auch niemand beklagen, daß der sogenannte zweite Teil der Versammlung (die Diskussion des Referats) nach dem Saale verlegt werden mußte, und zwar infolge der herrschenden kühlen Bitterung. Männer und Frauen, mehr als dreitausend an der Zahl, gaben dieser Anregung des Bureaus gern Folge.

Der Verlauf der Versammlung war der folgende: Genosse Solzappel eröffnete von der Musiktribüne aus die Versammlung um 11½ Uhr vor-mittags. Er ließ zunächst die Bureauwahl vornehmen, die auf die Genossen Brandes als ersten Vorsitzenden, Mitzel als zweiten Vorsitzenden und Solzappel als Schriftführer fiel. Sodann erhielt Genosse P. Waber das Wort, um in seinem Referat über das Thema „Imbrodeln des Kessels der internationalen Kriegshetze“ folgendes auszuführen:

Seit Jahren brodeln es im internationalen Kessel der Reaktion und der Kriegshetze, und die Chauvinisten aller Nationen schleppen seit Jahr und Tag Holzstücke zusammen, um unter diesem Heckenfehl neue Glut zu entfachen. Das Geschrei über Krieg geht durch die Presse aller Länder, und daraus wird geschlossen, es geschehe durch die Völker. Die Welt wird kleiner mit jedem Tag, enger mit jedem Dampfer, jeder Eisenbahn, die gebaut werden, ja die Welt wird noch enger, wenn erst die Luftschiffe die Atmosphäre durchfliegen werden. Alle diese technischen Errungenschaften, die dazu dienen sollten, die Völker einander näher zu bringen, tragen vielmehr zu großen Reibungen der Völker bei, die sich auf dem Weltmarkt abspielen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß wir uns internationaler und systematischer mit der internationalen Politik beschäftigen müßten. Das ist um so notwendiger, als die deutsche Regierung ihre Politik der Pöhllichkeit im Innern längst nach außen verlegt hat. Die Ereignisse führten so schnell auf uns ein, daß das Bewußtsein der Massen sie kaum erfaßt hat, und schon wird das Alte durch Neues verdrängt. Wir alle wissen aber auch, daß, als seinerzeit die Spannung und schließlich der Krieg zwischen den Engländern und den Deutschen entstand, das öffentliche Interesse sich der Schwachen, der Büren, annahm. Damals erhielt Otho Paul aus Deutschland ein Telegramm, welches ihn zum Rückschlag des Jameson'schen Raubüberfalls beglückwünschte und sich für die Unverletzlichkeit des Burenlandes ausbrach. Gestützt auf diese Freundschaftsbezeugung wagten die Büren den Krieg mit England. Doch als die überlegene Waffenmacht und das überlegene Geld Englands nach vielen Niederlagen endlich den Sieg davontrugen, da schlug die Stimmung in offiziellen Deutschland auf einmal um, und dem nun vaterlandslosen Otho Paul wird die nachgeschickte Audienz in Berlin verweigert. Die Engländer haben das damalige Telegramm nicht vergessen, bis tief in die englische Arbeiterchaft hinein ist die Antipathie gegen uns Deutsche gedrungen. Zwischen Deutschland und England besteht gegenwärtig eine Kluft, die den dunkeln Nebelboden abgibt für die Kriegshetze, die verschärft wird durch die sprunghafte auswärtige Politik, die Deutschland betreibt und wodurch die ganze Welt gegen uns mißtrauisch gemacht wird. Vor wenigen Jahren ist auch das große Wort gefallen: Auf dem weiten Erdrund könne sich nichts abspielen, wobei nicht der Deutsche sein Wort in die Entscheidung zu werfen habe. Der seinerzeit enthandte Feld-, Wald- und Wiesenmarschall Waldersee hat uns allerdings keine Vorbeeren, wohl aber das Gespött der andern Völker eingetragen. Und mit dem Spott das Mißtrauen. Vor 3 Jahren hat der deutsche Kaiser urplötzlich eine Reise nach L'Ange unternommen. Damals ist dem Sultan Abd ul His verjüngert worden, sein Land dürfe ihm nicht verkrümert werden, jede Antastung seiner Souveränität werde Deutschland zu verhindern suchen. Am guten Willen mag es der deutschen Diplomatie nicht gefehlt haben; als aber dem deutschen Kapital nicht genügend Sicherheit geboten werden konnte, weigerte es sich, die Schulden des Abd ul His zu übernehmen. Die Vergeisterung eines Augenblicks kühlte ab. Nach der Zusammenkunft in Algeciras fühlten außerdem die marokkanischen Stämme ihre nationale Unabhängigkeit bedroht und vereinigten sich. Die vor wenigen Tagen auf marokkanischem Boden geschlagene Schlacht brachte Waley Hafid als künftigen Herrscher in Marokko, so daß man jetzt den verflochtenen Abd ul His ertaufen kann in Abdul aus is. Der neue Herrscher von Marokko wird nun aber schleunigst und zuerst

von Deutschland als Sultan anerkannt. Wenn das keine Politik der Pöhllichkeit sei, dann gebe es überhaupt keine solche. Die Franzosen haben diese Brüstung im ganzen ruhig aufgenommen. Aufgeregt sind schon die Engländer, während die Oesterreicher sich mehr und mehr zurückziehen von den Deutschen. Bei einer neuen Marokko-Konferenz würde Deutschland völlig isoliert stehen; auch der letzte „Sekundant“ ist ausgekniffen. Deutschlands Währungs auswärtige Politik ist eine Kette steter Fehlschläge gewesen; das Gebaren Wilhelms ist t äppisch und ungeschickt. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, und ein gekaufter Volkstamm hat nun einmal kein Vertrauen mehr zu der Nation, die ihn gekauft und verlassen hat. Das werden die Marokkaner unsern Diplomaten noch beweisen. Unser auswärtige Politik gerät aus einem Mißgeschick in das andre; eine Ungeheuerlichkeit reiht sich der andern an. Wenn die andern Völker glauben, daß das deutsche Volk hinter dieser Politik stehe, so irren sie. Allerdings macht im ganzen ja nur die sozialdemokratische Presse dagegen Front, aber hinter diesen Blättern stehen Millionen von deutschen Volksgenossen. Die Bürgerlichen duden sich noch viel zu sehr den Machthabern, in der Verwaltung, Regierung und Polizei, ja schließlich jedem Schutzmann gegenüber. Das Bürger-tum verjüngt nicht einmal sein eignes Klasseninteresse gegen den Absolutismus. Mit aller Macht und Energie muß daher die Sozialdemokratie bemüht sein, nicht allein bürgerliche Kreise, sondern vor allem auch die uns noch fernstehenden Arbeiter aufzuklären, damit die Millionen Lohnarbeiter mit der Sozialdemokratie Schulter an Schulter kämpfen. Bei der letzten Reichstagswahl hätte wir auch an Mandaten die Hälfte eingebüßt, die Stimmengahl ist doch etwas gestiegen. Und bei der Landtagswahl haben wir gezeigt, daß wir auch den Ball des Dreiklassenwahl-systems in Preußen überklettern können. Aber nicht nur die Politik im Innern dürfen wir verfolgen, unser Blick muß sich auch nach außen wenden. Die Zeiten sind vorbei, in denen man wie Dorothea in „Hermann und Dorothea“ über Krieg und Kriegsgeräusch ruhig plaudern konnte, wenn hinten in der Türkei die Völker aufeinander schlugen. Was im Ausland passiert, geht uns eng und enger an. Im Reichstag muß immer energischer über Deutschlands Auslandspolitik Aufklärung verlangt werden; Wilhelms muß die Alten herausgeben, damit wir sehen können, wo gefehlt wird. Aber die deutsche bürgerliche Klasse ist in ihrer Totalität leider eine Bedientenstufe, eine einzige Lafaienarmee, die sich jedem Befehl duckt. Jetzt wo blutigen Konflikt wieder auftauchen, braucht das deutsche Volk rüchgratigste Männer, die eben nur in der Arbeiterchaft zu finden sind, die mit hellen Augen und trohigem Mute durch die Welt der Gegenjäger schreiten. Die Polizeigewalt Preußens ist gegen uns, die in der organisierten Arbeiterchaft den Feind erblickt. Wir kämpfen nicht mehr mit jenen Waffen, mit denen der Schweizer Wilhelm Tell sein Vaterland von dem österreicherischen Bedrücker Befler befreite: unser Kampf wird mit geistigen Waffen ausgefochten, aber diese Waffen müssen darum auch um so spitzer geschliffen und um so energischer geführt werden. Zum erstenmal sind wir hier im Freien versammelt, wir hören das Raufchen der Natur; sie erschöpft sich nie, sie verändert sich nur, aber immer und ewig ist sie. So ist es auch mit dem Menschen-geschlecht; es ist unbergänglich. Und wir werden aus Deutschland auch noch ein freies Land machen, das in der Kultur und Gerechtigkeit und nicht in seinen kühleren Waffen seinen Stolz sieht. Das erreicht die soziale Demokratie, wenn jeder seine Pflicht tut, Männer wie Frauen. Wir kämpfen einen Kampf, dem sich jeder mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft hingeben muß. Unser Nützschwur heißt immer und überall: „Die Sozialdemokratie allerwegen!“

Dem Referat folgte lang anhaltender Beifall der Versammelten. Genosse Brandes machte sodann den Vorschlag, die Versammlung im Saale weiter tagen zu lassen, da die Witterungsverhältnisse ein längeres Verweilen im Garten un-tunlich erscheinen ließen, und eine Diskussion sich dem Referat anschließen würde. Die Versammlung stimmte dem Vorschlag zu, und in wenigen Minuten war der große Saal des „Luisenparks“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Ortswechsel vollzog sich so musterhaft, daß nach zehn Minuten mit den Verhandlungen fortgefahren werden konnte.

Den Reigen der Diskussionsredner eröffnete Genosse Solz- a p p e l. Vor wenigen Monaten sind wir noch nicht imstande gewesen, das machen zu können, was heute geschieht. Vor 2 Wochen hat die Protokollversammlung ihre Fortsetzung aus dem Saale nach dem Garten verlegt, heute treibt uns der Thermometerstand aus dem Garten nach dem Saale. Wir freuen uns dieser Freiheit, wenn dieselbe auch als selbstverständlich in jedem Staate zu betrachten sein müßte. So kümmerlich ist es in Deutschland aber mit der Freiheit bestellt. Die Volksgenossen sind nur Scha- f i g u r e n in der Diplomatenhand. Das sei empörend; aber einmal entsche doch aus dem Punkte eine Flamme. Kein Politiker hätte im Hinblick auf den russisch-japanischen Krieg zu sagen vermocht, wie derselbe verlaufe und daß einige Jahre später der tönernen Koloss im Osten ins Wanken geraten würde. Rußland sei durch die revolutionäre Bewegung heute bereits weiter, als wir uns in Preußen befinden. Hier schließe man die Jugend- lichen noch von politischen Versammlungen aus. Im Hinblick auf den Liebnicht-Prozess scheint man den Eintritt der aufge- k l ä r t e n Jugend in das Heer zu fürchten. Nun, da müsse eben die Frau, die heute Zutritt zu politischen Versammlungen habe, als Mutter die Aufklärungsarbeit an ihren Söhnen ver- richten. Redner erwähnte die 400 Millionen neuer Steuern, die man sicher auf die Arbeiter abwälzen werde, um dann besonders zu betonen, daß wir das Dreiklassenwahl-system in Preußen bekämpfen müßten, das seien wir der Kulturwelt schuldig. Verjüngt habe sich erhoben, die Türkei folgte; alle Völker: Rußland, Norwegen, Dänemark usw., auch unsere süddeutschen Staaten hätten ein besseres Wahl-system als Preußen. Es gehöre allerdings ein harter Kampf dazu und viele Opfer. Eine gute Hilfe hätten wir ja in der Polizeigewalt der letzten Wochen. Diese Behörde will immer das Böse und schafft dabei das Gute. Hat doch der Sozialdemokratische Verein bis her dadurch wieder 400 neue Mitglieder gewonnen, außerdem auch viele Frauen. Genosse Solzappel schloß mit den Worten: Die Polizei hat uns den Weg gebahnt, werden wir neue Abonnenten für die „Volksstimme“, neue Mitglieder für den Sozialdemokratischen Verein, sorgen wir für Aufklärung, dann wird unser Heer auch an Paß und an Eintrittigkeit zunehmen.

Dieser Rede folgte ebenfalls lebhafter Beifall. Der nächste Redner war Genosse Herzog, der die Prozesse von Liebnicht und Harden beleuchtete. Er kritisierte besonders die Kamarrilla, diese Giftpflanze (frei nach Wilhelms), die schon vor 200 Jahren in Preußen bestanden habe. Der Kopf dieser Kamarrilla habe sich wegen sittlicher Verfehlungen zu verantworten. Da predige man dem Volke Sittlichkeit, während Hunderttausende von ihm in ein- und zweizimmerigen Wohnungen kampieren müßten, wodurch die sittlichen Verfehlungen, soweit sie auftauchen, entschuldbar würden und man dieselbe auch als Ausnahmeerscheinungen betrachten müßte. Für die „hohen Herren“ könne diese Entschuldigung aber nicht gelten, diese litten an Ueberreiztheit und Ueberfättigung; der raffinierte Drill gestatte einem Garde-offizier, sich Soldaten als „bessere Hälfen“ zu nehmen. Der Wille eines freien deutschen Volkes müsse durchdringen und Wandel schaffen.

Auch dieser Redner wurde reichlich Beifall zuteil. Genosse Brandes nahm sodann das Schluswort. Er geißelte das Verhalten derjenigen, die bereits dem Sozialdemokratischen Verein angehört, aber dann wieder austraten, ferner derjenigen, welche jeder Bewegung teilnahmslos gegenüberstehen. Andre seien wieder in Werkvereine gegangen, die nur dazu dienen sollen, die Mitglieder politisch rechtlos zu machen. In der jetzigen Zeit der Krise sei die beste Gelegenheit zur politischen Propaganda unter Hinweis auf die kapitalistische Produktionsweise. Unsere politische Bewegung müsse große Preise ziehen, wozu die Presse auch ihr Teil beitrage. Deshalb müsse die „Volksstimme“ nach jeder Richtung unterstützt werden. Haben doch die bürgerlichen Blätter die ganze Polizeiaktion gegen den Sozialdemokratischen Verein nur referierend gebracht. Ja ein Blatt, das Arbeiterinteressen verfechten wolle, sei uns sogar in den Rücken gefallen, indem es schrieb, wir hätten „Humburg getrieben“, es sei nur die „Sucht zum Lärmen“ usw. (Zuruf: Der „Mitteldeutsche Kurier“, das Organ der Hirsch-Denkler!) Mit der Aufforderung, unserer Sache immer neue Kämpfer zuzuführen, schloß Genosse Brandes die Versammlung und donnernd klang das dreimalige Hoch auf die deutsche und internationale Sozialdemokratie aus dem Saal ins Freie.

Die Massen gingen mit dem Vorsatz auseinander, ihre Pflicht zu erfüllen. In langem Zuge gingen sie durch die Spiegelgasse heimwärts, vorbei an manchen „gut gefinnten“ Bürgern, deren gute Gesinnung in der politischen Teilnahmslosigkeit besteht und die da nicht begreifen, daß die Sozialdemokraten sich den Sonntag durch eine Versammlung verkrühen können. Durch eine Versammlung sogar unter freiem Himmel! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. September 1908.

Kaiserliche Telegraphie.

Wieder macht ein Telegramm Wilhelms 2. viel von sich reden. Ende August wurde durch die Presse bekannt, daß der deutsche Kaiser an die Hamburger Firma Blohm u. B o s telegraphiert hatte:

Erfahre soeben, daß die russische Regierung Ihren Projekten den Zuschlag erteilt hat und spreche Ihnen für diesen wohlverdienten Erfolg meinen Glückwunsch aus.

Es ist bisher, und zwar aus guten Gründen, nicht üblich gewesen, daß Staatsoberhäupter heimischen Firmen, die in irgendeinem internationalen Wettbewerb gesiegt hatten, ihren Glückwunsch aussprachen. Die Erbringung von Aufträgen ist eine Sache des freien Wettbewerbs; diesen ihren Staatsangehörigen zu sichern ist die Aufgabe der Regierung; im übrigen aber tut sie gut, sorgsame Zurückhaltung zu üben und sorgfältig den Schein zu vermeiden, als ob sie für die Bewerbungen ihrer Zugehörigen eine besondere Protektion in Anspruch nehmen wollte.

Im Falle des neuesten Kaisertelegramms handelt es sich obendrein um eine Angelegenheit, der man gerade in Deutschland mit kühlster Reserve gegenüberstehen sollte, nämlich um die Erneuerung der russischen Schlagschiff-Flotte, mit der Deutschland im Falle eines Krieges mit dem Zweibund als Gegnerin in der Ostsee zu rechnen haben würde. Wenn Blohm u. B o s den Russen Panzerschiffe bauen wollen, die im Ernstfall bestimmt sind, auf die deutsche Flotte loszugehen, den Handelsverkehr in der Ostsee lahmzulegen, und einen Teil der deutschen Wehrmacht im Osten festzuhalten, so kann man ihnen daraus so wenig einen Vorwurf machen wie der Firma Krupp aus der bekannten Tatsache, daß die Geschosse der chinesischen Takufors, die die Leib der deutschen Marine-soldaten zerfetzten, Erzeugnisse der Eßener Firma waren. Geschäft ist Geschäft bei den Kapitalisten. Aber zu Glückwunschtelegrammen fehlt auch im Fall Blohm u. B o s der richtige Anlaß.

Es war zu befürchten, daß dieses Kaisertelegramm zu unliebsamen Erörterungen Anlaß geben würde. Die fünfzig mit Blohm u. B o s konkurrierenden Firmen, englische, französische, italienische, die ihr Bestes getan zu haben glaubten und sich dennoch von den Hamburgern aus dem Felde geschlagen sehen, glauben natürlich, im Kaisertelegramm den Schlüssel zum Geheimnis ihres Mißerfolgs zu finden. Sie sagen sich, daß man nicht mit einer Firma

Konkurrieren kam, die das Interesse des deutschen Kaisers erregt. Die hierüber entstandene Mißstimmung ist so stark geworden, daß sich die russisch-offizielle Petersburger Telegraphenagentur bereits genötigt sieht, sich mit der Sache zu beschäftigen. Dabei bestätigt sie, was früher schon bekannt war, daß es sich nämlich gar nicht um die Vergebung des geplanten Hauses von vier Panzerschiffen an die Firma Blohm u. Boff handelt, sondern bloß um einen Ankauf ihrer Pläne. Die Schiffe sollen auf russischen Werften aus russischem Material mit russischen Arbeitskräften hergestellt werden. Aber — und das ist das allerpeinlichste! — selbst in der Frage des Ankaufs der Pläne und der Uebertragung der technischen Oberleitung ist eine endgültige Entscheidung überhaupt noch nicht getroffen. Darüber sagt die russische Regierung:

Katjahe ist, daß die Frage der Ausarbeitung des besten Schiffstyps und des Bauplans im Marinereffort geprüft worden ist, wobei das Marinereffort sich für die Projekte einer deutschen Firma entschieden hat. Es erfolgte indessen keine endgültige Beschlußfassung.

Also am 5. September erklärt die russische Regierung, daß noch keinerlei endgültiger Beschluß gefaßt ist. Am 25. August oder früher aber telegraphiert schon der deutsche Kaiser: „Erfahre soeben, daß die russische Regierung Ihren Plänen den Zuschlag erteilt hat.“ Das Telegramm hat zu allem andern noch das Unglück gehabt, den möglichen Ereignissen stark vorauszuweichen.

Wie nun die Sache immer enden und was man von ihr denken mag, so war das Kaisertelegramm an Blohm und Boff doch zweifellos ein politischer Akt, der von politischen Folgen und vielleicht nicht ganz erfreulichen begleitet wird. Wo war der berufene Ratgeber der Krone, der verantwortliche Reichskanzler? Wann hat er von dem Telegramm erfahren und was gedenkt er darauf zu antworten? —

Der preussische Weltrauf.

Aus dem bestrittenen Byzanz, der Hauptstadt der jungtürkischen Revolution, berichtet der Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ folgende Antwort, die er von einem Türken auf die Frage erhielt, ob seine Nation die Deutschen haße:

Wir sind nicht deutsch und freundlich. Wir sind auch nicht deutschfeindlich. Jede Macht ist uns gleich lieb. Aber wir wissen, daß man es in Deutschland am wenigsten verstehen kann, was unsere Freiheit bedeutet, da ja Deutschland selbst keine Freiheit besitzt, ja sogar nur eine durch Polizei und bevorrechtete Klassen in Fesseln gehaltene Verfassung.

Der Konstantinopeler Berichterstatter des „B. L.“ bemerkt dazu:

Im allgemeinen ist für das weitere Ausland Deutschland gleich Preußen. So man auch hinkommen mag, nach Hongkong, nach Yokohama, nach den Vereinigten Staaten, immer wird auf die preussische Polizeiwirtschaft und bürgerliche Entrechtung hingewiesen. Und jetzt singt man auch in der Türkei dasselbe Lied.

Die preussischen Deutschen aber singen und jagen mit dem Hockfreisinn an der Spitze: Deutschland in der Welt voran! Gewiß: in Polizeiwirtschaft und Entrechtung. Was aber türkische Freiheit bedeutet, vermag ein braver Deutscher nicht zu ermessen! Und ihm ist wohl dabei! —

Der innerliche Sozialdemokrat.

In Preußen sind auch die Gedanken, die möglichere Weise gedacht werden, nicht mehr zollfrei. Wenigstens wenn es nach dem nicht unbeträchtlichen Willen des preussischen Oberverwaltungsgerichts geht.

Hat da der freijüngerliche Lehrer Ganzen in Lönning die Privatklage wegen Verleumdung gegen seinen Bürgermeister angehängt, weil der ihn als Sozialdemokraten bezeichnet hatte. Zugunsten des Bürgermeisters erhob die Regierung in Schleswig den Kompetenzkonflikt. Das Oberverwaltungsgericht hat den Konflikt für begründet erklärt, so daß die Verleumdungsklage eingestellt wird.

Grund? Das Oberverwaltungsgericht meint, „wenn der Lehrer äußerlich als freijüngerlicher Parteimann auftrat, könne er innerlich doch sozialdemokratisch sein.“ Wie entdeckt man nun die „innerlichen Sozialdemokraten“, um sie, falls sie Beamte sind, zum Leibel jagen zu können? Könnten hilf! —

Deutschland.

Die freien Jugendorganisationen Deutschlands hielten am Sonntag in Berlin eine Parteiverammlung ab. Die in erster Linie Stellung nehmen soll zu der jüngeren Generation der Jugendorganisationen, besonders im Hinblick auf den Beschluß des Hamburger Gewerkschaftskongresses und den Rübinger Parteitag, der ja auch zu der Frage Stellung nehmen muß. Die Generalkommission der Gewerkschaften hatte es abgesehen, einen Vertreter zu entsenden, da die Jugendorganisationen nicht als anerkanntes Glied der Arbeiterbewegung gelten können. Der bisherige Geschäftsführer Max Peters (Berlin) sprach über das Thema „Arbeiterbewegung und jugendliche Jugendorganisation“. Die Diskussion war eine sehr lebhaft. Besondere Beachtung wurde dem Verhältnis zwischen den Jugendorganisationen selbständig bleiben müsse, auch wenn der Parteitag das Gegenteil behauptete. Von anderer Seite wurde betont, daß eine Einigung mit den älteren Gewerkschaften durchaus notwendig ist. Die Konferenz konnte schließlich der in der Leipziger Vorbereitungsformulierung, von der bereits abgedruckten Resolution zu. Die weiteren Verhandlungen wurden am Montag vertagt.

Die Handhabung des Reichsvereinsgesetzes. Die „Germania“ weiß wieder einige Mißverständnisse bei der Handhabung des Vereinsgesetzes durch die preussische Polizei zu berichten: Die Polizeiverwaltung in Bismarck i. B. meidet das neue Vereinsgesetz mit aller Entschiedenheit gegen kirchliche Vereine an. Durch eine Verfügung vom 2. August d. J. wurde die dortige polnische Arbeiterorganisation „Bruderschaft zum politischen Betriebe“ gestempelt, demzufolge sie den § 3 des neuen Vereinsgesetzes unterliegt und ihre Statuten der Polizeibehörde vorlegen sowie die Vorstandsmitglieder ernennen muß. Dessen ungeachtet ist nunmehr die Polizeiverwaltung in Bismarck gelangt, die kirchlichen polnischen Vereine, z. B. sogar den

antialkoholverein, als politische angesehen und unter § 3 gestellt hat.“ Wer die preussische Polizei kennt, hat diese Entwicklung voraussehen können. —

Eine neue Versuchsanstalt des Reichsmarineamts soll in Berlin errichtet werden. Es handelt sich um ein großes marinetechnisches Institut, in dem alle die Schiffschleppwesen betreffenden Versuche in bedeutendem Umfang ausgeführt werden können. Als Bauplatz ist ein Gelände in Aussicht genommen, das von Mariensfelde, Pichtenrade und Birchholz begrenzt wird. — Und die Kosten? Die kommen auf das große Konto, das durch die Reichsfinanzreform zu begleichen ist. —

Schnaps-, Tabak- und Streichhölzermopol in den Kolonien. Der Referent im Reichskolonialamt für Südwestafrika, Geheimrat Gollmeit, ist, wie die „Mit.-Pol. Korrespondenz“ hört, mit einer genauen Berechnung der ungefähren Erträge der drei Monopole für Alkohol, Streichhölzer und Tabak beschäftigt gewesen, durch die Vererbung die Finanzen des Schutzgebietes zu konsolidieren beabsichtigt. Da bei der Schaffung solcher Monopole mit Abfindungen nicht gerechnet zu werden braucht, so dürfte, bemerkt die genannte Korrespondenz, der Vorschlag, der dem heimkehrenden Chef demnächst vorliegen wird, kein ungünstiges Bild ergeben, um so mehr, da durch die Vergebung von Traktaten an alte Soldaten und Beamte angeblich bedeutende Ersparnisse im Pensionsfonds gemacht werden können. —

k. Kommunale Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Einen nachahmenswerten Versuch haben die Stadtverordneten zu Bromberg gemacht. Sie haben die Mittel für regelmäßig von zwei Ärzten abzuhalten und unentgeltliche Sprechstunden für Geschlechtskrankheiten beiderlei Geschlechts bewilligt. —

Opfer der Döberitzer Kaiserrede. Wegen Schuld an der Verbreitung der bekannten „Döberitzer Kaiserrede“ Kaiser Wilhelms 2. sollen zwei Offiziere des Garderegiments, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge, den Abschied erhalten haben. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Lohnbewegung der Glogauer Fischer hat zur Ausprägung geführt, von der dank dem Terrorismus des Arbeitgeberbundes selbst die Firmen betroffen wurden, in denen eine Einigung bereits zustande gekommen war. —

Bewegung der Baumwollspinner. Bei der Abstimmung der in der Lancashire Baumwollindustrie beschäftigten Arbeiter sprachen sich 90 Prozent der Anwesenden gegen eine Lohnermäßigung aus. Die Arbeiter stellen an die Arbeitgeber das Erfuchen, eine gemeinschaftliche Konferenz einzuberufen. —

Außerordentlicher Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer.

th. Hannover, 5. September.

6. Verhandlungstag.

Nachdem gestern die Besetzung des Sitzes des Verbandes in Hamburg beschlossen ist, steht heute zur Beratung die Regelung der Bureaurage. Dazu liegt ein Antrag vor, der den Vorstand verpflichten will, sich durch die Einrichtung seiner Bureaueinrichtungen nicht auf die Dauer in Hamburg festzulassen. Baeplow (Hamburg) erörtert die Notwendigkeit, spätestens bis Oktober 1910 in andere Räume übersiedeln und schlägt vor, auf einem eignen Grundstück ein eigenes Gebäude zu errichten, das schon zurzeit eine geistreiche gute Kapitalanlage darstelle und seinen Wert für die Zukunft mindestens behalte. Nach längerer Debatte wird der Antrag auf Erwerb eines Grundstückes und der Errichtung eines eignen Hauses mit 164 gegen 99 Stimmen angenommen.

Beim nächsten Punkte der Tagesordnung, „Einführung neuer Mitgliederlegitimationen“, handelt es sich nach dem Bericht Barmelburgs um die Anregung der letzten internationalen Konferenz, daß einheitlich eingerichtete Mitgliedsbücher eingeführt werden sollen, die auch für den Verkehr mit dem Ausland Gültigkeit haben sollen. Die Einführung solle am 1. Januar 1910 erfolgen. Der in diesem Sinne gehaltene Antrag des Vorstandes wird angenommen.

Es folgt der Bericht der Statutenberatementkommission, die am Montag eingereicht ist, um die zahlreichen zur Statutenänderung vorgeschlagenen Anträge zu bearbeiten. Die Kommission hat einen Statutenentwurf unter Verwertung der Anträge, soweit sie diese für geeignet hielt, ausgearbeitet, über den Baeplow berichtet.

Die Nachmittagsung wird zum großen Teile noch von der Diskussion über die Anträge zur Statutenänderung ausgefüllt. Grundlegende Änderungen sind sich darin nicht und der von der Statutenberatementkommission vorgelegte Entwurf wird mit einigen unwesentlichen Änderungen angenommen. An dem Streikreglement werden keine Änderungen vorgenommen.

Die Kommission, die eingereicht ist um zu prüfen, ob ein weiterer Beamter zur Erledigung literarischer und statistischer Arbeiten notwendig ist, erklärt durch Böhne (Berlin) in ihrem Bericht, daß bei der Verwaltung zweifellos eine Arbeitsüberlastung bestehe, die die ordnungsgemäße Erledigung der Geschäfte, wie sie im Interesse des Verbandes nötig sei, unmöglich mache. Die Kommission macht deshalb den Vorschlag, daß Baeplow mit in den Vorstand eintritt unter Aufsichtnahme seiner Beziehungen zur Redaktion des „Grundrisses“, damit darin die Intentionen des Vorstandes gewahrt werden. Der zweite Vorschlag soll aufgehoben werden, es soll nur ein Vorstandsmitglied und vier Sekretäre. Im Falle der Abwesenheit des Vorstands ist der erste Sekretär (Baeplow) sein Stellvertreter. Nach dem Ausschließen Barmelburgs aus der Redaktion des „Grundrisses“ soll bis auf weiteres Schmidt allein die Redaktion ausüben, dem im Bedarfsfall eine Hilfskraft an die Seite gegeben werden soll.

Die Beschlüsse der Kommission werden darauf einstimmig angenommen.

Es folgt nunmehr noch die Beratung einer Anzahl besonderer einzelner Anträge. Baeplow hat nur ein größeres Interesse, der Antrag, der den Vorstand beauftragt, die Gründung eines Industrieverbandes näher zu prüfen, insbesondere Schritte zu tun, um die Verschmelzung des Bauhilfsarbeiterverbandes mit dem Maurerverband zu fördern. Barmelburg legt an, heute nur einen prinzipiellen Beschluß zu fassen und den Punkt auf die Tagesordnung des nächsten Verbandstages zu legen, wenn die Verschmelzung mit dem Bauhilfsarbeiterverband in Frage komme. Mit der Frage eines sogenannten Industrieverbandes mag man dagegen den Vorstand nicht belasten, da das zurzeit, weil unangelegentlich, nicht opportun ist.

Beckhardt, der Vorsitzende des Bauhilfsarbeiterverbandes, erklärt, daß letzterer auf dem Standpunkte der Verschmelzung stehe und bebaue, daß der Maurerverband der Frage nicht schon auf jenem vorigen Verbandstage näher getreten sei.

Vor 20 gegen 23 Stimmen stimmt der Verbandstag dem Vorschlage Barmelburgs zu.

Weiter wurde beschlossen, Drogenburg in das Verbandsgebiet einzuschließen.

Alsdann wurde die von Mannheimer Delegierten beantragte und schon früher erwähnte Resolution angenommen: „Angesichts der steigenden ökonomischen Notlagen, die aus der gegenwärtig wiederkehrenden Depression im Reichsgesamten der Gewerkschaften verursacht werden, empfiehlt der dritte Verbandstag der Maurer Deutschlands den örtlichen Organisationen, die gegenwärtigen Schwierigkeiten (kommunale oder Landesverwaltungen) zur Bekämpfung der jeweiligen Arbeitslosigkeit und zur Bekämpfung der daraus resultierenden Notlage zu veranlassen.“

Die eigentliche Arbeit des Verbandstages ist damit erledigt. Es sind nur noch die Wahlen nötig. Durch Akklamation werden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes, Ausschusses usw. einstimmig wiedergewählt.

Barmelburg spricht seinen Dank aus und bemerkt, die Kollegen möchten darin wirken, daß das gegenseitige Mißtrauen wieder verschwinde und daß wir die Grundlage gewinnen für den weiteren Ausbau des Verbandes, damit er stark ist, um allen kommenden Stürmen trotzen zu können.

Silberschmidt dankt den hannoverschen Kollegen für ihre Mithinwirkung und dem Verbandstag für die ruhige und sachliche Erledigung seiner Arbeiten, von denen er nochmals einen Ueberblick gibt, namentlich hinsichtlich der Stellungnahme zu den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zuständen und der Kämpfe mit den Unternehmern. Er schließt mit einem Appell an die Einigkeit, in der allein der Verband die ihm bevorstehenden großen Aufgaben erfüllen könne.

Nach einem Hoch auf den Verband und die gesamte Arbeiterbewegung schließt Silberschmidt gegen 1/11 Uhr abends den Verbandstag. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. September 1908.

Aus der Gießerei der H. Wolffschen Werke.

Als feinerzeit die neue Gießerei obiger Firma eröffnet wurde, begrüßten auch wir das. Eine neuerbaute Gießerei von solcher Größe bietet nicht nur für Hunderte Arbeitsgelegenheit, sie muß auch in hygienischer Beziehung einwandfreier sein als die Gießereien, welche vor 20, 30 und mehr Jahren in Betrieb gesetzt wurden. Auch die technischen Hilfsmittel, Kräne usw., sind natürlich in solchen Betrieben besser und geeigneter. Das sind auch vom Standpunkt des Formers und Gießereiarbeiters recht erfreuliche Dinge. Was aber sonst von dieser Gießerei mitgeteilt werden muß, ist wohl so ziemlich das Schlimmste, was in bezug auf die Behandlung von Arbeitern in den letzten Jahren mitgeteilt werden konnte.

Der Gießereiarbeiterberuf ist schwer und gefährlich: er verlangt einen hohen Grad von Verantwortung und bürdet den Formern auch noch ein bedeutendes Risiko auf. Diese Eigenschaften haben die Leute selbständiger gemacht, und den Zusammenschluß schneller herbeigeführt, als bei den übrigen Gruppen, so daß sie eine bessere Behandlung schon weit früher als diese erzielten. Eine Ausnahme machte in dieser Beziehung von den hiesigen Gießereien die Kruppische Eisengießerei, und lange hat es gedauert — wiederholt war es so weit, daß die Arbeitsniederlegung großer Teile der Arbeiter dieses Betriebs bevorstand —, ehe die Denecke, Jahn und andre dort beschäftigte Beamte so weit „erzogen“ waren, in den Formern, Kernmachern, Hütern und sonstigen Gießereiarbeitern auch sozusagen Menschen zu sehen, die menschliche Behandlung mit Recht verlangten. In der Mißhandlung der Arbeiter sind sie aber kaum so weit gegangen, als das jetzt von den freischaffenden Leitern der Wolffschen Gießerei, Betriebsleiter Denecke und Formmeister F. Schumann geschieht.

Leider sind Jüglinge des vorgenannten Formmeisters Denecke bei Krupp; der eine ist der Sohn, dem wohl der Vater die Behandlung von Arbeitern eingeerbt hat, der andre ist als Formner viele Jahre bei Krupp gewesen, um alle jene Handlungen des alten D. kennen zu lernen, durch welche die Formner in schwerster Weise gekränkt und verkehrt wurden; er kopiert dessen Handlungen nicht nur, nein er überbietet jenen noch, um sich die Zufriedenheit bei der Denecke, des alten wie des jungen, zu sichern. Der Formmeister Denecke von Krupp scheint nämlich im Nebenamt Döberbetriebsleiter der Wolffschen Gießerei zu sein. Von Zeit zu Zeit erscheint er während der Arbeitszeit, auch des Abends und Sonntag, wohl aus dem Grunde, weil die Sachkenntnis der beiden andern viel zu wünschen übrigläßt. Aber trotzdem ist der Ausbruch, von welchem ohne weiteres feststeht, daß eine Schuld der Arbeiter nicht vorliegt, erheblich. (Welleicht äußern wir uns später ausführlicher zu diesem Kapitel.) Die dadurch entstehenden Verluste sollen nun „höheren“ Augen vorbehalten bleiben. Statt aber bessere Sachkenntnis anzuwenden und durch eine anständige Behandlung der Arbeiter diese für das Gelingen des Ganzen, für den Ruf der Tüchtigkeit der Gießerei zu engagieren, glaubt man durch eine nicht mehr zu übertreffende Rücksichtslosigkeit in der Behandlung der Arbeiter die Ehre auszuwaschen, erreicht aber, wie das nur zu natürlich ist, das Gegenteil und die Verluste werden größer. Fast scheint es auch, als hätte die Gießereileitung Ursache, sich den Ruf der Tüchtigkeit bei der Direktion dadurch zu schaffen, daß die Arbeiterkraft in Versammlungen oder in der „Botschaften“ die heftigsten Angriffe gegen sie erhebt; nach dem Ausspruch sehr vieler Vorgesetzter soll dies ein unfehlbares Mittel sein, das allerdings ein sehr bezeichnendes Licht auf die Zustände in der Metallindustrie wirft.

Wie sieht es nun in Wolffs Gießerei aus? Die Formner sind monatlang 45, 40 und 35 Pfg., den Kernmachern und Hütern 35, 34 und 32 Pfg. Lohn gezahlt worden. Im städtischen Arbeitsnachweis soll es in der Abteilung für ungelernete Arbeiter eine große Seltenheit sein, daß Unternehmer weniger als 35 Pfg. bieten. Es wird daher begreiflich, daß sich für die obige jammervolle Bezahlung nur wenig Leute fanden, besonders wenn man beachtet, daß von ihnen auch noch Gestimmungskumperei verlangt wurde. Nicht nach ihrer Tüchtigkeit werden die Arbeitssuchenden gefragt, sondern ob sie bereit sind, Verrat an ihren Arbeitsbrüdern zu begehen; dann heißen sie in den Augen dieser Gießereileitung auch die Fähigkeit eines tüchtigen Formners, Kernmachers usw. Doch solche Verräter findet man in Magdeburg nicht, und wenn wirklich einige aus Not die Unterschreift leisten, dann machen sie sehr schnell einen Strich durch diese Unterschreift, die ihnen abgenommen wurde in der Ausübung ihrer Not. Auch der letzte Fischzug, den man glaubt getan zu haben, wird wieder diese Feststellung ergeben. So mußte sich die Firma denn nach dieserhalb wenden. Sie inserierte in Berlin und andern Orten und versprach hohen Verdienst, hohe Löhne, 45 Pfg. für Kernmacher stand da geschrieben. Namen dann die Leute, so erhielten sie 32 bis 35 Pfg. Auf Beschwerde wurde ihnen gesagt, das müsse in dem Inserat ein Irrtum gewesen sein. Schumann verlangte abendrein, daß die Kernmacher zum Schwärzen der Kerne ihre eignen Pinsel gebrauchen und als sie dies ablehnten nicht nur mit Rücksicht auf den niedrigen Lohn, sondern auch, weil das nirgends verlangt wird, wies er ihnen in größter Weise die Tür. Andre Leute erjuchten den Betriebsleiter D. um Zulage und bekamen zur Antwort: „Was? Drei Wochen sind Sie erst hier und wagen es, mir mit Zulage zu kommen? Unter 6 Wochen gebe ich keine!“ Ehe aber 6 Wochen um sind, werden die Leute aus dem Betrieb gekickt (wie der Magdeburger sagt), andre sehr tüchtige Leute gehen von selbst, es werden neue Leute zu denselben erbärmlichen Bedingungen eingestellt, und mit ihnen wird dann in der gleichen Weise experimentiert.

Eine tiefe Erbitterung setzte durch solche Behandlung schon vor Wochen ein; die Kernmacher ließen schon einmal geschlossen die Arbeit ruhen und nur durch das sofortige Einlenken der Betriebsleitung gelang die Beilegung des Konflikts. In einer Gießerei-Versammlung wurde dann der Arbeiterausschuß gebeten, Beschwerde bei der Direktion zu führen. Diese ver sprach Beilegung; die Formner sollten Urlaub bekommen und damit einen gleichen Verdienst, wie in andern Gießereien; auch die Bezahlung der übrigen Gruppen sollte nicht schlechter sein als bei andern hiesigen Gießereien. Doch was kümmert sich die Gießereileitung um Berichtigungen der Direktion! Gehalten hat sie von dem Versprochenen nur die Einführung der Akkordarbeit; mit derselben ist aber eine neue Dual für die Formner geschaffen. Die tägliche Verteilung der Modelle und die Preisfestsetzung geschieht u. a. in dieser Weise: „Sie sind wohl verrückt“, Sie sind wohl von der Kette los.“ Und schlimmere Beschimpfungen leistet sich als Kräfte derselbe Mann, der als Formner bei Krupp seine Mitarbeiter wegen ihnen zugefügter ganz ähnlicher Behandlung zur Empörung aufstachelte. Eine große Anzahl der Leute wird auf solche Weise fortgesetzt vor den Kopf gestoßen und verliert jede Arbeitslust; eine vernünftige Aussprache mit diesem Mann über die Ausbesserung der Arbeit, die Vorbeilegung eines gesunden Arbeitsverhältnisses, ist unmöglich. Die lächerlich niedrigsten Preise werden angefordert; heute für ein Stück 40 Prozent weniger gegeben als gestern, abgesehen der sehr tüchtigen Mann schon bei dem höheren Preise kaum zureichend. Dagegen gibt man einem der Aufwandsmitglieder des Metallarbeiterverbandes (es sind bei

Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands

für die Zeit vom August 1907 bis Ende Juli 1908.

Die Agitation unter dem weiblichen Proletariat ist mit allem Eifer, aber dank der besseren Organisation mit größerem Erfolg als früher betrieben worden. Überall, wo ein geschulter Stamm von Genossinnen vorhanden ist, haben diese in Vertretung mit der Partei und den Gewerkschaften an der Erziehung und Aufklärung der Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen gearbeitet, haben sie sich bestrebt, diese den wirtschaftlichen und politischen Kampforganisationen ihrer Klasse zuzuführen. Sie haben zu diesem Zwecke jede sich bietende Gelegenheit nach besten Kräften ausgenutzt. Die rednerisch tätigen Genossinnen suchten zur Stelle zu sein, wo man ihrer bedurfte, und wenn sie nicht allen Wünschen gerecht werden konnten, auch wenn sie mit der höchsten Energie und opferfreudig über die Grenze durchschnittlicher Leitungen hinausgegangen sind, so erklärte sich das aus dem überall erfreulich wachsenden Verständnis für die Notwendigkeit, die Frauen zu wirtschaftlichen und politischen Kämpfern zu machen. Die Verhandlungen des Parteitag zu Essen haben in dieser Hinsicht sehr gute Früchte getragen. So ist die Agitation unter den Frauen nicht bloß in den alten Zentren der proletarischen Frauenbewegung in lebhaftem Fluß geblieben, sie ist auch dort kräftig betrieben worden, wo diese verhältnismäßig noch jungen Datums und schwächer ist. Agitationstouren wurden veranstaltet im Rheinland, Königreich Sachsen, in der Provinz Sachsen, in Hannover, Thüringen, Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen. Es fanden außerdem unzählige Einzelveranstaltungen statt. In Württemberg, Baden und Hessen haben die leitenden Genossinnen in Vereinbarung mit der Unterzeichneten größere Agitationstouren zur Aufklärung und Gewinnung des weiblichen Proletariats veranstaltet. Sie hatten guten Erfolg. Wiederholt wurde der Grund gelegt zu ständiger Agitations- und systematischer Aufklärungsarbeit unter den Frauen des Volkes.

Sowohl die äußerst schwierigen Verhältnisse es gestatteten, ist auch die Agitation unter den

Landarbeiterinnen und Landarbeiterfrauen nicht veräußert worden. Um die Vertrauenspersonen und Rednerinnen, wie alle, welche Gelegenheit haben, agitatorisch unter dem ländlichen Proletariat zu wirken, sei es auch nur von Person zu Person, für diese Pionierarbeit besser auszurüsten, ist einem Beschlusse der Mannheimer Frauenkonferenz zufolge, das Referat von Genossin Fies über die Landarbeiterfrage und Sozialdemokratie in Broschürenform in einer Auflage von 10000 herausgegeben worden. Die Broschüre ist teils zum Selbstkostenpreise, teils unentgeltlich in ländlichen Bezirken verbreitet worden, so daß nur noch wenige Exemplare davon auf Lager sind.

Wie bisher, so haben auch im letzten Jahre die organisierten Genossinnen es für ihre Pflicht gehalten, sich an allen Kämpfen und Aktionen der Sozialdemokratie zu beteiligen. Das aber in Vertretung des doppelten Zweckes, einmal diese Kämpfe und Aktionen selbst zu fördern, dann aber auch sie der Aufklärung und Aufklärung immer neuer Massen der weiblichen Bevölkerung nutzbar zu machen und sie für die sozialdemokratischen Ideen zu gewinnen. Hervorragenden Anteil haben in diesem Sinne die Genossinnen an den verschiedenen Stadien des Wahlrechtskampfs in Preußen genommen, also auch an den Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus. Wenige Tage nach Schluß des preussischen Parteitags am 20. November 1907 ging das Dreiklassenparlament in die Weisbadener Sessionen. Der Wahlrechtskampf setzte sofort ein, der Aufbruch des Proletariats gegen das Geldwahlrecht begann. Der Parteivorstand hatte empfohlen, an diesem Tage in ganz Preußen Parteiveranstaltungen der Massen gegen die Dreiklassenwahlrecht abzuhalten. Ein Aufruf der Unterzeichneten forderte die Genossinnen auf, bei den Demonstrationen, Versammlungen ihre Pflicht zu tun, wie am ganzen Wahlrechtskampf sich energisch zu beteiligen, der ja auch für das volle Bürgerrecht des weiblichen Geschlechts geführt wird. Die Genossinnen folgten dem an sie ergangenen Rufe. Sie beteiligten sich in sehr großer Zahl an den Versammlungen und den Straßendemon-

strationen. Ihre rednerisch tätigen Genossinnen wirkten als Referentinnen mit. Die rebegeandten Genossinnen nahmen die Gelegenheit wahr, um in den Versammlungen die erhobene Forderung der vollen politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts zu begründen. Um die Genossinnen mit Material für den Wahlrechtskampf zu versorgen und ihnen das richtige grundsätzliche Verständnis für die Frage des Frauenwahlrechts zu geben, ist in einer Auflage von 10000 Exemplaren Genossin Zeitlins Broschüre „Zum Frauenwahlrecht“ von der Zentralstelle übernommen und zum Selbstkostenpreise an die organisierten Genossinnen abgegeben worden. Alle unsere Rednerinnen und Vertrauenspersonen haben je ein Exemplar der Schrift unentgeltlich erhalten. Durch ein Zirkular war auf die Wichtigkeit der Broschüre hingewiesen worden. Fast 7000 Exemplare derselben sind bis jetzt von den Genossinnen umgesetzt worden und haben sicher ihre Wirkung getan.

Ein anderer Kampf des Massenbewußten Proletariats noch forderte eine energische Beteiligung der Genossinnen. Der Kampf für einheitliches und freies

Vereins- und Versammlungsrecht, in dessen Vordereinführung die Sozialdemokratie seit Jahren gestanden ist. Der Gesetzentwurf der Regierung zu einem Reichsvereinsgesetz enthielt zwar eine Verbesserung. Es machte der politischen Unmündigkeit des weiblichen Geschlechts auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts ein Ende und wollte gleiches Recht für beide Geschlechter schaffen. Allein es wies schwere Mängel auf, die in schroffem Widerspruch zu den Interessen und Forderungen der Arbeiterklasse standen. Als zwei der schwersten davon seien hervorgehoben, daß es weder das Koalitionsrecht der Arbeiter sichert, noch die Dienstboten und Landarbeiter von ihrer drückenden Ausnahmestellung befreit. Das zustande gekommene Reichsvereinsgesetz ist bekanntlich reaktionär, nicht freiheitlich, und was die Einheitlichkeit anbelangt, so wird sie vielfach durch die einzelstaatlichen Ausführungsbestimmungen durchbrochen. Der Vorteil, den das Vereinsgesetz den Frauen bringt, das Recht zur politischen Organisation, wird von den Genossinnen ausgenutzt werden. Mit aller Kraft werden sie die politische Organisation der proletarischen Frauen durch Beitritt zur Sozialdemokratie zu fördern suchen, damit sie immer mehr politische Rechte, damit sie endlich auch das Wahlrecht erlangen. Sobald das Reichsvereinsgesetz im Buchhandel erschienen war, hat die Unterzeichnete jeder Leiterin von Bildungsvereinen wie jeder Vertrauensperson ein Exemplar gesendet, damit die Genossinnen sich genau über die neuen rechtlichen Bestimmungen informieren können.

Die Rückständigkeit der deutschen Sozialreform,

das Schneidentempo, in welchem sie im Interesse der ausgebeuteten Massen vorwärts schreitet, die Automobilgeschwindigkeit, mit der sie in Dienste des Unternehmervorteils daherrast, muß das Proletariat im Kampfe um sein Menschenrecht anspornen, welches vom ausbeutenden Kapital mit Füßen getreten wird. Der sozialpolitische Gesetzentwurf der Regierung, welcher nicht einmal für alle Fabrikarbeiterinnen ausnahmslos den Feiertagsurlaub festlegte, war eine neue Probe auf das Exempel. Es rief die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterklasse auf die Schanz. Die Genossinnen mußten in dem Kampfe für eine gründliche Ausgestaltung des gesetzlichen Arbeiterschutzes in den ersten Reihen stehen. Um dem Willen der proletarischen Frauen nach Verkürzung der Arbeitszeit unabweidlichen Ausdruck zu geben und den Gedanken unter die Massen zu tragen, daß der Feiertagsurlaub nur eine Etappe zum Achtstundentag bedeutet, hat die Zentralvertrauensperson den leitenden Genossinnen aller Orte ein Zirkular zugesendet, das den Regierungsentwurf kritisch beleuchtete und zugleich die Anträge anführte, welche von der sozialdemokratischen Fraktion seit Jahren in Sachen des gesetzlichen Arbeiterschutzes gestellt worden sind. Die Frauen wurden zu lebhafter Agitation für diese unsere Forderung und zur rücksichtslosen öffentlichen Kritikierung des nach jeder Richtung unzulänglichen Regierungsentwurfs aufgefordert. Es hat daraufhin eine größere Anzahl öffentlicher Versammlungen stattgefunden, in denen eine gleichlautende Resolution angenommen wurde, die das verlangt, was unsere Forderungen entspricht. Die Versammlungen haben untrüglich in großen Kreisen des Proletariats das Verständnis für den Wert eines

gründlichen gesetzlichen Schutzes geweckt, wie auch den Willen, einen solchen den herrschenden Klassen abtrotzen zu wollen. In diesem Zusammenhange muß auch eines Merkblattes über die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter gedacht werden, das die „Gleichheit“ im Einberufenen mit der Unterzeichneten veröffentlicht hat. Es entspricht einem längst gefühlten Bedürfnis. Sehr viele Arbeiterinnen kennen die Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Bundesratsverordnung nicht, die sie im wesentlichen gegen die kapitalistische Ausbeutung ihrer Kräfte schützen. Das von Genossin Kähler verfasste Merkblatt gibt in leicht faßlicher Form eine Zusammenfassung der wichtigsten einschlägigen Vorschriften und wird daher eine willkommene Gabe für die Fabrikarbeiterinnen wie für die Organisationsleiterinnen sein, die weibliche Mitglieder haben und die Arbeiterinnen befähigen wollen, bewußt ihr Recht zu verteidigen und ihre Interessen zu wahren. Den Vertrauenspersonen ist in einem Zirkular empfohlen worden, in Zusammenkünften mit den Genossinnen das Merkblatt zu besprechen, es in Werkstättenbesprechungen zu verteilen und zu erörtern, überhaupt aber auf eine Verbreitung unter den Arbeiterinnen bedacht zu sein. Das Merkblatt ist vom Verlag der „Gleichheit“ jederzeit zu beziehen. Sein Preis ist mit 1,50 Mark pro 100, 12 Mark pro 1000 Exemplare so gering, daß wohl an jedem Orte die Genossinnen, die Organisationen die Mittel aufbringen können, um das Blatt anzuschaffen und zu verteilen. Die Zentralstelle der Genossinnen hat übrigens den Genossinnen armer Gegenden die unentgeltliche Lieferung von Material zur Verbreitung und Agitation nie verweigert, sie wird ihnen auch bei vorliegendem Bedürfnis das Merkblatt zustellen.

Aus der Parteibewegung.

Die opferwilligen Berliner. In der letzten Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg hatte Genossin Haupt u. a. vom bevorstehenden Parteitag die Einführung eines Mindestbeitrags gefordert und seinen Antrag auch mit diesen Sätzen begründet:

Die Festsetzung der Beiträge in den einzelnen Bezirken führe zu Unzutraglichkeiten. In dem einen Bezirk seien die Beiträge hoch, in dem andern niedrig. Da müsse besonders mit Groß-Berlin ein ernstes Wort geredet werden, wo man sich für verhältnismäßig niedrige Beiträge entschieden habe. Man wolle in Berlin nur 30 Pfg. pro Monat bezahlen und habe für die Frauen gar nur 10 Pfg. Beitrag festgesetzt, trotzdem die Frauen selbst einen Beitrag von 20 Pfg. beantragt hatten. Gegenüber diesem Bestreben der Berliner, die Beiträge niedrig zu halten, während angrenzende, wirtschaftlich schlechter gestellte Bezirke schon höhere Beiträge zahlen, müsse auf dem Parteitag ein energisches Wort gesprochen werden.

Der „Vorwärts“ drückt diese Sätze ab und bemerkt dazu:

Was die Höhe des Beitrags selbst betrifft, so kann man darüber verschiedener Meinung sein — speziell in Berlin ist die Zahl der Genossinnen, die den Beschluß der letzten Verbands-Generalversammlung über die Höhe des Frauenbeitrags nicht gerade als „der Weisheit letzten Schluß“ betrachten und seine baldige Korrektur wünschen, außerordentlich groß —, allein die Gerechtigkeit gebietet doch, darauf hinzuweisen, daß die Höhe des Arbeitsbeitrags allein kein richtiges Bild von den materiellen Leistungen der Parteimitglieder eines Ortes geben kann. Nur durch den Wahlvereinsbeitrag unterstützen viele Genossinnen die Partei in der verschiedensten Weise, und nicht zuletzt sind es gerade die Berliner Genossinnen, die in dieser Beziehung sich nicht zu bestreiten brauchen. Genossin Haupt als alter Parteigenosse muß das wissen. Gemäß sind auch wir der Meinung, daß es die Pflicht der Parteigenossen ist, nach Möglichkeit für Aufbringung recht vieler Mittel zu sorgen, um die vielfältigen Aufgaben, die an die örtliche Parteioorganisation wie an die Gesamtpartei herantreten, erfüllen zu können. Diese Pflicht sollten aber nicht nur einige große Parteiorde allein befüllen, sondern sie sollte im möglichst umfassenden Maße geübt werden. Und da wäre es angebracht, mit den Parteioorganisationen ein sehr ernstes Wort zu reden, die ihre ihnen auf Grund des

Geniletton.

(Nachdruck verboten.)

Nelli Millionen.

Ein fröhlicher Roman von Wilhelm Segeler.
(19. Fortsetzung.)

Nelli biß sich auf die Lippen. Sie wollte immer etwas sagen, was sie nicht herausbrachte. Sie wollte ihm entgegen, daß nirgendwo ein Mensch seine Armut schlimmer empfindet, als da, wo ihn der Reichtum anderer umgibt. „Wir verstehen einander doch nicht“, sagte sie. Er lächelte fröhlich und versetzte: „Ich würde unglücklich sein, wenn meine bescheidenen Fähigkeiten nicht ausreichten, um Sie zu verstehen. Ich will mit alle Mühe gehen. Bitte, sagen Sie mir Ihre Meinung.“

„Man muß doch glücklich sein können, auch ohne Geld; denn das Glück liegt in ganz andern Dingen. Zum Beispiel wenn Sie nun mal eine arme Frau heiraten sollten...“

Kaum hatte sie das gesagt, als sie brennend rot wurde. Und gern hätte sie die Dummheit zurückgenommen. Aber er, ohne ihre Verwirrung zu bemerken, sagte mit abwehrender Hand:

„Haben Sie keine Furcht! Ich werde das nie tun. Ich müßte außer Rand und Band und aller Vernunft bar sein, wenn ich es täte. Denn ich halte es für das Unglück des Unglücks... Aber kommen Sie, wir wollen etwas spazieren gehen, damit wir von diesem absonderlichen und furchtbaren Thema abkommen.“

Nelli ging mechanisch mit. Ohne daß sie wußte warum, fühlte sie sich sehr traurig. Als die beiden einige Schritte zurückgelegt hatten, hörten sie aus der Ferne heisere Trompetenklänge, und eine Stimme rief: „Nelli! Nelli!“

Das alte Jungfernpaar hatte nämlich weiter oben im Garten gesessen, unter grünen Myrten, und sich über die zwei Millionen samt deren Schattenseiten unterhalten. Nichts hatten sie keine entdeckt.

Jean hatte währenddem nicht weit entfernt gestanden, und dieser Philosoph mit einem Serviertuch unterm Arme,

der in so viel Köpfe, so viel Taschen, so viel Seelen geguckt hatte wie keiner im ganzen Hotel, machte plötzlich ein Gesicht, dümmel als der dümmste Pikkolo.

Zuerst hatte er nach rechts gelauscht, wo auf einer beschwiegernen Bank Frau Noje und Leutnant von Kalderhot saßen. Mit einem Mal aber klang ein fetsamer Laut in seinem Ohr. Er fuhr in die Höhe und dachte: Wer spricht da von Millionen?

Als er Nummer siebenundneunzig und dreihundachtzig bemerkte, dachte er: Diese Proleten sollten ein solches Wort überhaupt nicht in den Mund nehmen!

Aber sein Neger verwandelte sich in bodenloses Erstaunen. Er dachte, er hätte sich verhöhrt und stockerte mit seinem Zeigefinger den Schalltrichter einmal ordentlich durch. Aber was er vernahm, blieb immer dasselbe.

„Zwei Millionen? — Ach, die schönere Zukunft! — Sehr viel preussische Konjols. — Auch Italiener? — Um Gotteswillen, keine Italiener! — Ueber fünfzigtausend Mark Zinsen. — O, der Jammer, das arme Kind. — Zwei Millionen! — Wenn ich sie hätte! Mir schaudert. —“

Das Haar gestäubt, die Ohren steif nach vorwärts gerichtet, so stand der Oberkellner da. Erst als Fräulein Felsche mit ihrer fettigen Stimme Nelli rief, ging er traumwandelnd fort.

Einem Servierkellner stieß er das halbe Frühstück vom Brett. In seinem Leben war ihm das noch nicht passiert. Aber er achtete nicht darauf. Er goß ein Glas Kirchwasser hinunter, um wieder zur Besinnung zu kommen. Und während er sich schüttelte, brummte er: „Gott Strambach! Ich glaub das nicht, das glaub ich nicht!“

Als Nelli die Stimme hörte, fuhr sie zusammen.

„Ich muß Sie meiner Tante vorstellen“, sagte sie zu ihrem Freunde.

„Nur zu!“ meinte dieser.

Aber sie wurde noch verlegener, und während sie zögernd mit ihm den Kiesweg hinauffschritt, fuhr sie heftig fort:

„Hören Sie, Herr Wilde, ich habe meiner Tante gesagt, Sie wären der Nefte vom Konfistorialrat Reichlig in Leipzig. Bitte, bitte, widersprechen Sie mir nicht, sonst gib's ein Unglück.“

Er schüttelte entsetzt den Kopf.

„Nefte vom Konfistorialrat Reichlig! Das kann ja was Nettes geben. Wer ist denn dieser Konfistorialrat?“

„Das ist eben ein Konfistorialrat. Lassen Sie mich nur machen. Das Beste ist, wenn Sie recht bescheiden sind.“

Und wirklich, der junge Mann war die Bescheidenheit selbst. Er war sogar ganz eingeschüchtert — aus lauter Entsetzen über Laute Ida. So fett und gelb hatte er sie sich doch nicht vorgestellt. Und dabei war sie noch eine Bemus im Vergleiche mit der andern. Nelli stellte vor. Etwas leiser fügte sie hinzu:

„Liebe Tante, der Herr ist ein Nefte von Herrn Konfistorialrat Reichlig.“

„So? ...“ sagte Fräulein Felsche mit süßem Lächeln. „Seien Sie willkommen.“

Dann wies sie ihm den Platz an ihrer Seite.

„Sie sind also schon Schriftsteller?“

„Schon lange, gnädiges Fräulein“, versetzte Peter, dem es zwischen den beiden alten Jungfern sehr unwohl wurde.

„Er hat so herrliche Erbauungsbücher geschrieben, Lantchen“, erzählte Nelli. „Onkel Beerendusch war ganz begeistert davon. Sonntag nachmittags hat er uns manchmal draus vorgelesen.“

„Es war mir vergönnt“, sagte Fräulein von Königsmärker, „ihrem Herrn Onkel recht nahe zu treten, da er in unserm Näh- und Fickverein den Voritz führt. Er gehört zu den wenigen Männern, die man achten kann.“

Peter nickte und antwortete nichts.

„Er hat auf Sie und Ihre Bücher gewiß einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt?“

Der junge Mann sah Fräulein Felsche zuerst etwas zweifelhaft an und versetzte dann sanft:

„Ich hoffe schon... ja, hoffentlich!“

„Sind Sie denn nicht überhaupt sein Schüler?“ fragte Nelli.

„Nm. Eigentlich, ja...“

Dies schien die beiden Damen sehr zu freuen. Sie vertieften sich nun in ein Gespräch über Leipziger Pastoren, dem Peter still und bescheiden zuhörte. Hin und wieder wuschte er sich mit dem Taschentuch über die bleiche Stirn und machte überhaupt einen sehr gottergebenen Eindruck.

(Fortsetzung folgt.)

Organisationsstatus auferlegte Pflicht der Gesamtpartei gegenüber nicht erfüllen. In diesem Falle aber müßte Genosse Haupt sich schon andere Parteiorganisationen anschauen wie die Groß-Berliner.

Es müssen alle Parteiorganisationen zur Rechenschaft gezogen werden, die ihre Pflicht gegenüber der Gesamtpartei nicht erfüllen. Das gebietet die Gerechtigkeit. Wenn das aber geschieht, stehen die Berliner wohllich nicht an letzter Stelle. Wenn Berlin monatlich 30 Pfg. Parteibeitrag erhebt und ein Wahlkreis wie Friedrichshagen 1 und 2 ebenso wie die übrigen Wahlkreise des Regierungsbezirks Magdeburg wöchentlich 10 Pfg., monatlich also 45 Pfg., von jedem Parteimitglied beanspruchen, so ist der zwingende zahlenmäßige Beweis dafür geliefert, daß die Berliner ihre Parteipflicht nur zu zwei Dritteln erfüllen, und weiter hat Genosse Haupt nichts behaupten wollen. Nun sollen zwar „viele“ Berliner Genossen die Partei in der „verschiedensten Weise“ unterstützen. Wir wollen das nicht bestreiten, aber der „Vorwärts“ sollte nicht vergessen, daß ganz das gleiche auch von vielen Genossen außerhalb Berlins zu sagen ist. Es bleibt somit die Tatsache bestehen, daß die Berliner von gar manchem ländlichen Wahlkreis, insbesondere von allen Wahlkreisen des Regierungsbezirks Magdeburg arg beschämt werden. Wenn gleichwohl Berlin Uebererschüsse an die Gesamtpartei abliefern, so ist dieser an sich erfreuliche Umstand nicht etwa ein befonderer oder auch nur genügender Opferwilligkeit der Berliner Genossen zu danken, sondern lediglich der gewaltigen Arbeiterzahl, die in Groß-Berlin zusammengepackt ist und die einen Teil ihrer Einnahmen beim besten Willen nicht an Ort oder in Agitationsbezirk verwenden kann. Jeder einzelne von ihnen zahlt beträchtlich weniger als jeder einzelne in einem ländlichen Wahlkreis mit 10 Pfg. Wochenbeitrag, während er umgekehrt in der Lage ist, mehr bezahlen zu können. Die Berliner dürfen daher bei einigem Nachdenken ruhig mit dem alten Anselm Rothschädel sagen: „Wer hamwe nig ze prange“ und sie könnten nachgerade wirklich zu der Ueberzeugung kommen, daß die Provinz ihnen in dieser Beziehung arg überlegen ist. Und nicht nur in dieser!

Bebel und die Friedensdemonstration. Genosse Bebel sendet dem „Vorwärts“ folgende Erklärung: „Die Redaktion des „Vorwärts“ hat anlässlich der Veröffentlichung meines Briefes an den Redakteur des „Labour Leader“, Genossen Bruce Glasier, bemerkt, daß ich wahrlich nicht diesen Brief geschrieben, ehe mir etwas von den Verhandlungen der Vertreter der englischen Arbeiterpartei — ich unterzeichne absichtlich dieses Wort — mit dem Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission und dem Aktionsausschuss bekannt geworden sei. Ich bemerke darauf, daß ich von jenen Verhandlungen nicht die geringste Kenntnis hatte, als ich meinen Brief schrieb, und erst am 23. August aus dem „Vorwärts“ erfuhr, daß Abmachungen der bekannten Art getroffen seien. Ich füge weiter hinzu, daß mein Brief vom 20. August an den Genossen Bruce Glasier ein Privatbrief war, meine Antwort auf dessen Privatbrief, und ich eine Veröffentlichung nicht wünschte, was deutlich daraus hervorgeht, daß ich es ablehnte, in dem Streit Hyndman-Reit Hardie eine Erklärung im „Labour Leader“ abzugeben. Ich kann daher die Veröffentlichung meines Briefes nur lebhaft bedauern und lehne jede Verantwortung ab für die Konsequenzen, die diese Veröffentlichung für das Verhältnis der englischen Genossen zueinander haben kann. Bemerken will ich noch, daß mein Brief fehlerhaft überetzt ist. Das erklärt sich dadurch, daß mein Brief erst ins Englische und dann aus dem Englischen wieder ins Deutsche zurücküberetzt wurde. Leider besäße ich keine Abschrift von demselben.“

Der Bildungsausschuss verwendet zwei Publikationen, die für die Bildungsarbeit des bevorstehenden Winterhalbjahrs von Bedeutung sind. Es handelt sich um das Winterprogramm 1908/09, das ausführlich und verständlich die verschiedenen Mittel planmäßiger Bildungsarbeit darlegt. Nach einer allgemeinen Einleitung, in der der Rahmen der Bildungsarbeiten bezeichnet wird, behandeln die einzelnen Kapitel den Zweck und die Organisation lokaler Bildungsausschüsse, die Einrichtung wissenschaftlicher Wandertourne, die Propaganda für gute Jugendschriften, die Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken, die Art der Vorträge und Stammbände. Dem Kapitel der wissenschaftlichen Wandertourne sind die Dispositionen einiger Vortragskurse angehängt; beim Kapitel „Stammbände“ sind eine Reihe Programm-Entwürfe für künstlerische Veranstaltungen verschiedener Art abgedruckt. Den Schluss bildet der Entwurf eines Arbeitsplans für einen lokalen Bildungsausschuss. Die zweite Publikation sind die von diesen Organisationen seit Wochen erwarteten Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken. Sie enthalten als erste Serie 10 Einzelkataloge in der Preislage von 10, 25, 50, 75, 100, 150, 200, 250, 350 und 500 Mark. Die letzte und größte Bibliothek, die außer der letzten Ergänzung von 150 Mark die Bücher aller vorhergehenden Bibliotheken umfasst, enthält 250 Bücher. Die Parteiliteratur nimmt darunter naturgemäß den größten Raum ein, doch sind auch andere Wissensgebiete, wie Geschichte, Volkswirtschaft, Naturwissenschaften, Philosophie, Technik und belletristische Literatur vertreten. Es ist zu erwarten, daß diese Kataloge das Arbeiterbibliothekwesen, vorläufig das der Heimer und Dörfer, antreiben werden. Doch wird die Anordnung der Bücher auch den einzelnen, an jener Weiterbildung arbeitenden Genossen manchen Fingerzeig geben. Die Geschäftsstelle des Bildungsausschusses (Heinrich Schulz, Berlin SW 65, Lindenstraße Nr. 3) sendet den Organisations- (Bildungsausschüssen, sozialdemokratischen Vereinen, Gewerkschaftskartellen, einzelnen Gewerkschaften, Arbeiterbibliotheken) beide Druckfachen auf Wunsch zu. Die beim Bildungsausschuss gemeldeten Organisationen erhalten die Druckfachen ohne Auforderung zugesandt.

Das man nicht definieren kann. Im März d. J. war im Saalfelder „Volksblatt“ eine Notiz erschienen, in der bekanntgegeben wurde, daß über die Verhältnisse des Arbeitervereins Eberhard in Saalfeld die Sperre verhängt worden sei, auch wurde vor Zugang gewarnt. Eberhard führte sich durch die Notiz getroffen und wollte deshalb Strafantrag, worauf Redakteur Genosse Jörn ein Strafmandat von 30 Mark wegen „groben Unfugs“ erließ. Da von grobem Unflug nach Lage der Sache nicht die Rede sein konnte, erhob Jörn Einspruch, doch beträtigte das Schöffengericht die Strafe, da ein paar andre Malemeister durch die betrübende Notiz ebenfalls heraufgehört sein wollten. In der Urteilsbegründung heißt es: „Nach der Aussage des Zeugen Eberhard steht fest, daß nicht allein der unannehme Verstoß, sondern auch dessen Vererbensart Anlaß an der Veröffentlichung genommen haben. Daß die Veröffentlichung auch noch über diesen engen Kreis hinaus für die Aufrechterhaltung der Allgemeinheit geeignet war, Vermutung herbeizuführen und daß danach ein argersüchtiges Verhalten vorliegt, das die öffentliche Ordnung verlegt hat, davon ist das Gericht schon nach der ganzen Stellung des „Volksblattes“ überzeugt. Hatte die Notiz an sich schon der Natur nach, so läge darin nichts Ungeheuerliches, denn solche Verneinungen als regelmäßige Waffen im Leben eines Mannes. Wird die Aufrechterhaltung aber in einer weit verbreiteten Parteizeitungs gewöhnlichen offiziell bekanntgemachten ihre Tragweite so bedeutend gesteigert und zugleich so schmerzhaft gegeben, daß nicht allein die Parteigenossen, sondern die Parteigenossen, eine politische Partei definieren, so tritt zugleich, daß hier in den herkömmlichen Verstoß zwischen Unannehmlichkeit und Angehörigkeit sich eine fremde Macht einmischt, die die Regelung dieser Verhältnisse zunächst nicht angeht, die aber bereit ist, ihren Willen mit allen Mitteln durchzusetzen. Das verleiht gegen die Forderung eines durch fremdbürtige Einflüsse ungetriebenen Verhaltensverhältnisses zwischen den aneinander angegriffenen Arbeitern.“ (?) Was in dem einen Falle geschah, steht für häufig zu erwarten. Anders Erwerbssüchtige könnte dieselbe Meinung von Partei wegen drücken. Eine Verantwortung müßte entstehen.“ Nach dieser Urteilsfindung und die inhaltlichen Verhältnisse ganz außer acht lassend, Erinnerung des „groben Unfugs“, der also darin bestehen soll, daß ein sozialdemokratisches Blatt Arbeitervereine wagt, konnte kein Zweifel über die Entscheidung der nächsten Instanz sein. Das Landgericht in Rudolstadt hat das Schöffengericht auf, da in der Notiz nicht alle Tatsachenverhältnisse des groben Unfugs fehlten, sprach den Genossen Jörn frei und legte die entstandenen Kosten der Staatskasse auf.

Provinz und Umgebung.

Afcherleben, 7. September. (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Stelle des zweiten Bürgermeisters soll zur Neubesetzung ausgeschrieben werden. Das bisherige Anfangsgeld betrug 4800 Mark, steigt von 3 zu 3 Jahren um 500 Mark bis zum Höchstgehalt von 7000 Mark. Das jetzige Grundgehalt soll auf 5500 Mark festgesetzt werden. Die Stadtv. Greiner und Hofmann wenden sich gegen diese Festsetzung. Es sei wohl möglich, für das bisherige Gehalt eine geeignete Kraft zu erhalten. Dem Antrag auf 5500 Mark Grundgehalt wird zugestimmt. Im Anschluß hieran führte Bürgermeister Woldmann die Gründe an, die ihn bewegen haben, von hier wegzugehen. Demnach seien es zwei Artikel im hiesigen „Tageblatt“ über den Meinungsprozeß gegen den Stadtschulze Hufe gewesen. In diesen Artikeln sei ausgeführt, er, der Bürgermeister, habe dem Kommissar Gasse ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. An anderer Stelle sei gesagt, er habe in Bezug auf den Fall Gasse im allgemeinen erklärt, er kenne das Aktenmaterial über Gasse nicht. Es sei hier die Beschuldigung des jahrelängigen Fallscheides ausgesprochen. Es sei zwar wegen dieser Artikel Strafantrag gestellt; jedoch stehe nicht zu erwarten, daß der wirklich Schuldige durch die zu erwartende Strafe getroffen werde. Im weiteren seien ihm (Woldmann) sorgfältig anonyme Briefe zugegangen betreffs der vor kurzem bewilligten Gehaltszulage von 1000 Mark. Alle diese Dinge hätten ihm (Woldmann) den weiteren Aufenthalt in Afcherleben verleidet. Nachdem diese Erklärung abgegeben war, wird in die Verhandlung über den Antrag: „Verprechung der bei der letzten Schwurgerichtsverhandlung zutage getretenen Zustände in der städtischen Verwaltung“ eingetreten. Stadtv.-Vorst. Besehorn macht den Vorschlag, diesen Punkt zu verlagern. Es seien in letzter Zeit neue Momente hervorgetreten, deren Klärung abzuwarten sei. Stadtv. Hofmann widerspricht der Verlagerung. Die angeführten Gründe hätten mit der Verprechung nichts gemein. Nachdem von einem Magistratsmitgliede darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß eine Aussprache zwischen Magistrat und Stadtverordneten nicht erfolgen könne, beantragt Hofmann die Wahl einer Kommission vorzunehmen. Hierzu sollen drei Stadtverordnete gewählt werden. Diese sollen mit ebenjoniell Magistratsmitgliedern die Klärung der Sache anstreben. Als Mitglieder dieser Kommission sind diejenigen Herren in Vorschlag zu bringen, die sich in der vertraulichen Besprechung im „Deutschen Hause“ als am besten informiert gezeigt haben. Es sind dies die Herren Besehorn, Drosch und Greiner. Die Kommission wird gewählt nach dem Vorschlag. Es soll Wert darauf gelegt werden, daß die Tagung der Kommission noch während der Anwesenheit des Bürgermeisters Woldmann in Afcherleben stattfinden. Die Anstellung des Inspektors zum Reichshaus war mit 1500 Mark Anfangsgehalt in vorangegangener Sitzung beschlossen. Der betreffende Bewerber stellt vor seinem Eintritt eine erhöhte Forderung von 150 Mark. Dem Antrag wird zugestimmt. In dem zu errichtenden „Industrieviertel“ hat die Kirchengemeinde ein Planstück liegen. Die Einschließung dieses Planstücks erscheint zweckdienlich. Es soll ein Austausch mit einem um ein Viertel größeren Ackerstück erfolgen. Es erfolgt Annahme dieses Antrags. Dem Wunsch mehrerer Gewerbetreibenden entsprechend soll die Gewerbebeschule mit Telefonanschluss versehen werden. Die Kosten von 100 Mark werden bewilligt. Das Flaumeische Grundstück am alten Götterweg ist anzukaufen. Der Kaufpreis ist nach der dortigen Lage ein billiger. Es wird der Kauf beschlossen. Für die wegen der Landtagswahl notwendigen Bekannmachungen ist eine Ueberschreitung der hierfür eingerechneten Summe erfolgt. Die Summe wird bewilligt. Diese beiden Beschlüsse wurden in nichtöffentlicher Sitzung gefaßt.

(Volkverein.) Am Mittwoch den 9. September findet im Wilses Lokal eine Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung ist im Inzeratenteil der heutigen Nummer bekanntgegeben. Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.

Burg, 7. September. (Kriegsveteranenkritik.) Die Sedanfeier in der Volksschule hat einen Kriegsveteranen im „Tageblatt“ zu einer heftigen Kritik veranlaßt. Er fragt an, ob es nicht angängiger wäre, daß auch die Volksschule einen Ausflug mache, und versichert, daß er als Kriegsveteran und mit ihm noch mehrere Väter sich wirklich freuen würden, wenn im nächsten Jahre die Volksschule auch einen Ausflug unternähme gleich den Bürger Schulen und dem Gymnasium. Wir glauben den Kriegsveteranen versichern zu können, daß vorläufig an eine Gleichstellung der Schulen nicht zu denken ist, auch dann nicht, wenn es sich nur um die Sedanfeier dreht.

Burg, 7. September. (Ein Unfall) ereignete sich am Sonnabend nachmittag auf dem Berlin-Burger Eisenweg. Der Formerschlepper D. kam unverhofft zu Falle, schlug dabei mit der linken Hand in eine zerbrochene Fleische und verletzte sich in der Pulsadergegend recht erheblich.

Felgeleben, 7. September. (Eine Gemeindevorsteher-Sitzung) findet am Dienstag den 8. September in Friedrichs Gasthof statt. Zur Verhandlung stehen: 1. Antrag Schönbach auf Errichtung eines gemeinsamen Gewerbegerichts. 2. Wählung des aus dem Grundstück Nr. 4 stehenden Kanons. 3. Beleuchtung der Wilhelmstraße (Bedingungen der Gasanstalt). 4. Verschiedenes. 5. Nichtöffentlich. Die Sitzung ist also mit Ausnahme des letzten Punktes öffentlich.

Halberstadt, 8. September. (Bürgermeister Dr. Ehrlicher) hat keine Bemerkung in Kiel zurückgelassen. Der Grund des Rücktritts ist auf eine Anfrage des Liberalen Vereins in Kiel zurückzuführen, welche dahin ging, wie sich Dr. Ehrlicher zur Aenderung der hiesigen bürgerlichen Stadtverwaltung im allgemeinen und im besonderen zu der Aenderung der Bestimmung fiele, wonach die Mitglieder des Magistrats nicht durch die Stadtverordneten-Versammlung, sondern durch die gesamte Bürgererschaft zu wählen sind. Er hat dahin geantwortet, daß er sich nicht für die Aufrechterhaltung dieses Magistrats anerkennen könne. Da ihm nun bei der Stellung und der Bedeutung des Liberalen Vereins die Wahlausichten gering erschienen, ziehe er keine Verantwortung zurück.

(Mit der Hauptbahnhofsfrage) befaßte sich vor einiger Zeit eine zweite Versammlung, welche beschloß, beim Magistrat und der hiesigen Gewerkschaft zu verhandeln, daß der Bahnhof, wie ursprünglich angenommen, beim Elektrifizierungsplan liegen sollte. Nach 1000 Unterschriften weist die dieser Lage abgesehene Petition auf. Zur Begründung geht dahin, daß wenn der Bahnhof dort gebaut würde, die Lokalbahn bestände, daß dort die Siemensburger Bahn eine Haltestelle errichte und die Kanalisation der Großenstadt um einen bedeutenden Schritt näher gerückt sei. Uns soll es ziemlich gleichgültig sein, an welcher Stelle der Bahnhof kommt: wir verprechen uns aber von dem Projekt keinen Vorteil für die Geschäftswelt, wenn der Bahnhof am Lager angelegt wird. Die Argumente, mit welcher die Petition begründet wird, erscheinen auch recht unwahrscheinlich, so daß die maßgebenden Stellen darauf kaum reagieren werden. Man wird vor allen Dingen erst abwarten müssen, ob auch die Bahn wirklich gebaut wird, denn bis jetzt ist nicht die geringste Aussicht dazu, da sich einige anliegende Grundbesitzer dem Projekt aus finanziellen Gründen scharf entgegenstellen.

Sangerhausen, 7. September. (Arbeiter als Stajage.) Entschuldigend hat in den Großstädten der vorkommende Unvorsichtigkeit nachzugehen. Bei uns im Ort steht er noch in voller Blüte. Deshalb konnten unsere Dörfchenpatronen auch die Feier auf den Sonntag nachmittag verlegen, um den größeren Teil unserer Ortsangehörigen die Arbeiter, als Stajage heranzuziehen zu können. Man kann es verstehen, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiter infolge des Abwärtstrends ihrer wahren Bekämpfung verbergen. Denn es sind schon Fälle vorgekommen, daß Väter, die 20, 30 und noch mehrere Jahre im Dienste dieser Herren tätig waren, gezwungen wurden, wenn sie ihre Arbeit nicht verlieren wollten, ihre Söhne aus dem Hause zu entfernen, weil diese eine den Herren nicht genehme Weltanschauung zeigten. Kerr daß selbst einige Industriearbeiter sich dazu gezwungen ließen, diesen Kammern mitzumachen, Arbeiter, die die Wirkung des Kapitalismus Tag für Tag vor Augen haben, das ist nicht zu bezweifeln.

Staffurt, 7. September. (Wie große Bedeutung) der anhaltische Salzbergbau und mit ihm Leopoldshall für Anhalt gewonnen haben, zeigen folgende Zahlen, wobei man bemerken möge, daß Leopoldshall erst seit 1873 eine selbständige Gemeinde bildet. Zum anhaltischen Landtag wählen — die Wahl steht ja in Kürze bevor — die anhaltischen Handels- und Gewerbetreibenden, die mit einem Einkommen von mindestens 18 000 Mk. zur Einkommensteuer veranlagt sind, zwei Abgeordnete. Im ganzen sind es 67 Herren, die diese Wahlkreise bilden. Von diesen 67 entfallen auf Leopoldshall allein sieben, nämlich die Herren Kaufmann Wilhelm Heiß, Dr. Alexander Malchow, Regierungsbaumeister Max Malchow, Hofbauernmeister Wilsenack, Kaufmann Richard Adam, Kaufmann Walter Adam, sämtlich in Leopoldshall, und Kaufmann Karl Adam in Staffurt. Wie die meistbesteuerten Handels- und Gewerbetreibenden eine besondere Wahlkurie bilden, so auch die meistbesteuerten Grundbesitzer, und zwar diejenigen, die mehr als 63 Mark feste Grundsteuer zahlen. Die besondere Bevorzugung des Großgrundbesitzes selbst gegenüber dem Großkapital in Handel und Gewerbe zeigt sich auch in Anhalt. Die Wahlkurie der Großgrundbesitzer umfaßt nämlich nur 42 Herren und diese obersten 42 wählen 8, sage und schreie acht Abgeordnete. Auch in dieser bevorzugten Grundbesitzerkurie ist die Umgebung von Leopoldshall besonders stark vertreten. Es gehören nämlich zu ihr Oberamtmann Kraus in Osmarsleben, Kammerherr v. Krojigt in Hohenberg, Schlosshauptmann v. Krojigt in Mathmannsdorf, Kammerherr v. Trotha in Seddingen nebst dem Kammerherr v. Trotha in Stendal und Oberamtmann Wülfenbagen in Seddingen. Zu den insgesamt 109 Wählern dieser beiden bevorzugten Kurien stellt also Leopoldshall mit Umgebung 13 oder rund 12 Prozent. Wieviel Stimmrecht hat der Arbeiter im Vergleich mit diesen Herren? —

Thale, 7. September. (Volkverein-Versammlung.) Dem Bericht von der Generalversammlung erstattete Genosse Huth die Delegierten geben ihre Erklärungen in Bezug auf ihr Verhalten bei der Abstimmung über den Wochenbeitrag ab. Ein Diskussionsredner war der Meinung, daß die Festsetzung durch Abstimmung hätte vorgenommen werden müssen; die Beitragserhöhung sei ein Fehler. Alle übrigen Anwesenden erklärten sich mit den gefaßten Beschlüssen einverstanden und vertraten, für die Durchführung derselben Sorge zu tragen. Die Genossin Koldurft ist der Meinung, daß nach dem Bericht der „Volkstimme“ der Antrag abgelehnt sei, wonach den Frauen die „Gleichheit“ zum Preise von 5 Pfg. bei obligatorischer Einführung geliefert werden soll. Bei allen Delegierten besteht kein Zweifel darüber, daß im Gegenteil dieser Antrag angenommen worden ist. Nachdem noch die Vertretung der Frauen im Vorstande der Filiale sowie ihre Vertretung an der Teilnahme der örtlichen Verwaltung diskutiert und geregelt worden war, erklärte auch die Genossin Koldurft ihr Einverständnis mit den Uebertrittsbedingungen, indem sie für den geschlossenen Uebertritt der Frauen eintrete. Als Delegierter zum Bezirksrat wurde Genosse Schinkel, als Ersatzmann Genosse Keune gewählt. Genosse Schinkel machte dann den Vorschlag, in Anbetracht der Beschlüsse auf Beitragserhöhung sowie zur sonstigen intensiveren Agitation für den Volksverein und die Parteizeitung die Bezirke zu verkleinern und Thale anstatt der vier Bezirke in sechs Bezirken mit den dazu notwendigen Funktionären; weiter zur besseren Regelung aller geschäftlichen Arbeiten und besonders der Vereinsrechnung monatlich eine Sitzung aller Parteifunktionäre abzuhalten. Dieser Vorschlag wurde angenommen, worauf drei Bezirksführer, vier Stellvertreter und vier Unterkassierer gewählt wurden. Von den Genossinnen sollen ebenfalls Vertreter an dieser Sitzung teilnehmen. Ueber den gegenwärtigen Stand unserer Parteipresse wird eingehend diskutiert. Als Vertreter derselben ist vom Verlag der „Volkstimme“ Genosse Giesecke amwesend, welcher Klage führt über die Abnahme der Abonnenten im letzten Jahr und Vorschläge macht zur Neugewinnung von Abonnenten. Von den Genossen Fr. Keune und H. Keune wird der Rückgang auf die Preise zurückgeführt, da die verlorne Abonnenten meist Thale verlassen mußten. Wünsche wurden laut über mehr Berichterstattung vom Ort. Es soll diesen Wünschen Rechnung getragen werden. Ueber eine allgemeine Agitation für die Zeitung soll in der nächsten Vorstandssitzung beschlossen werden. Vom Genossen Huth wird noch Bericht über das Gewerkschaftsbestimmte überwiegen ist. Angenommen wird noch der Antrag des Genossen Denneberg, daß zur Erweiterung der Bibliothek, hauptsächlich für eine Jugend-Abteilung, die örtliche Parteikasse einen Zuschuß leisten soll; die Höhe soll in der nächsten Vereinsversammlung beschlossen werden. Mit der Wohnung des Vorsitzenden, die Beisitzliche nicht nur als auf dem Papier stehend zu betrachten, sondern praktische Arbeit zu leisten, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 5. September 1908.

Fahrhässigkeit bei Ausübung ihres Gewerbes wird der Hebamme Karoline Dehmann geb. Abel aus Wernigerode vorgeworfen. In ihrer Praxis haben sich im Vorjahr einige Fälle von Schallblaustransparenz bei neugeborenen Kindern bemerkbar gemacht. Die Anklage wirft ihr nun vor, nicht die nötigen Meldungen an den Kreisarzt gemacht zu haben. Ueberhaupt soll sie die nötige Vorsicht bei der Geschäftsführung der Krankheit nicht angewendet haben. Durch diese Umstände soll der Tod zweier Kinder verursacht worden sein. Die Angeklagte wird im übrigen als eine gewissenhafte und vorpflichtige Hebamme geschildert, welche ihren Beruf seit 33 Jahren in gewissenhafter Weise ausgeübt hat. Nach dem Gutachten des Dr. Friedel konnte nicht mit Sicherheit ein Verstoß der Angeklagten festgestellt werden. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde daher auf Freisprechung erkannt. Wegen Uebertretung der Regierungs-Volksgewerbeordnung erhielt die Angeklagte eine Geldstrafe von 30 Mark eventuell 6 Tagen Gefängnis.

Wegen Betrugs angeklagt ist die Witwe Pauline Fischer geb. Wähler aus Halberstadt, der zur Last gelegt wird, unter allerlei Schwindelstücken in den Besitz von 600 Mark gesetzt zu haben. Das Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis.

Unverheerlich ist der noch jugendliche, mehrfach wegen Eigentumsvergehens vorbestrafter Arbeiter Gustav Koch aus Halberstadt, der beim Partidirektor Ehrhardt 7 Mark Bargeld entwendet hat. Wegen Rückfallbetrugs wird auf 1 Jahr Gefängnis erkannt, unter Zubilligung mildernder Umstände.

Vermischte Nachrichten.

* **Kinderideale.** In den „Archiven für Psychologie“ veröffentlicht Herr Varendoud die Ergebnisse einer interessanten Erhebung, die er unter Schulkindern von 7 bis 10 Jahren hat angestellt. Ihrer 800 im Alter von 7 bis 10 Jahren hat er nämlich folgende Frage vorgelegt: „Welcher Person, die Ihr aus Euren Studien oder vom Umgang kennen gelernt habt, müchtet Ihr ähnlich sein?“ Mit andern Worten: Herr Varendoud hat versucht, durch diese Umfrage einen Anhalt dafür zu gewinnen, welcher Art das Ideal von Kindern, in dem bezeichneten Alter ist. Da ergibt sich denn zunächst, daß das Kind im Alter von 7 Jahren im allgemeinen im Vater oder in der Mutter sein Ideal erblickt. Bald aber vollzieht sich ein jäher Umsturz; der Gesichtskreis des Kindes erweitert sich, es beginnt an seinen Eltern Beobachtung und Kritik zu üben; und wenn 60 Prozent der Siebenjährigen in dem Vater oder der Mutter ihr Ideal sahen, so ist ihre Zahl 2 Jahre später bereits auf 20 Prozent herabgegangen, und unter den Dreizehnjährigen befindet sich nur noch ein einziges Kind, das an dem alten Ideale festhält. Ein weiterer interessanter Punkt, auf den durch die Umfrage Licht fällt, ist der Unterschied in den Anschauungen zwischen Mädchen und Knaben. Es ergibt sich, daß im Alter von 8 Jahren von den Kindern, die nicht im Vater oder der Mutter ihr Ideal erblickten, sich doch wenigstens 10 Prozent der Knaben und 8 Prozent der Mädchen ihren Helden aus ihrer Umgebung wählen. Helden der Geschichte oder der Le-

gende treten in diesem Alter noch nicht auf. Bei den Mädchen...
erzigen die Empfindungen für den gewählten Gelben zwischen
10 und 12 Jahren einen hohen Gipfel des Entzückens. Dann,
mit 13 Jahren, kommt eine kritische Periode, ein Mädchen; und
nur noch 4 Prozent der Mädchen wünschen einer Person ihrer Um-
gebung zu gleichen. Bei den Knaben ist die Entwicklung anders,
langsam, aber weniger sprunghaft. Es zeigt sich, daß sie weniger
schmerzhaft angelegt sind als die Mädchen, daß sie vorzuziehen
Fehler besonnener abzuwägen vermögen. Das Ergebnis ist, daß,
während von 100 13jährigen Mädchen nicht weniger als 96 von
ihrer Umgebung tief enttäuscht sind, von 100 Knaben im selben
Alter 47 eine Person, die sie kennen, der Bewunderung für würdig
erklären. Und aus welchem Geschlecht wählen sie nun die
Geschlechter ihre Geliebten? Ganz zu Anfang bewundern die
Mädchen Frauen und die Jungen Männer. Unter den 8jährigen
Knaben gibt es aber doch 10 Prozent, deren größte Bewunderung
einer Frau gehört. Aber das dauert nicht lange: sind sie 13 Jahre
alt geworden, so hat unter 100 nur noch einer eine Frau zum
Ideeale; der Mann, der Lebende, der historische oder der legendäre,
hat den ersten Platz in ihrer Schätzung erobert. Bei den Frauen
der umgekehrte Fall. Vom 12. Jahre an beginnen sie sich zu den
Männern zu bekehren; und je älter sie werden, um so entschiedener
bekennen sie sich zu dem männlichen Ideale. Das ewig-Männliche
sieht sie eben hinan. —

* Liebe und Rasiermesser. In Süden Italiens, besonders
in Sizilien und im Neapolitanischen, herrschen zum Teil noch alte
(nicht weniger als gute) Bräuche, die den Begriffen der heutigen
Kulturwissenschaften wie finstere Leberblei aus barbarischen
Zeiten erscheinen. Sorgsame Mütter des sizilianischen Feudal-
adels betrachten es zum Beispiel als ihre Pflicht, ihre heran-
wachsenden und herangewachsenen Söhne vor schädlichen Aus-
schweifungen außer dem Hause zu bewahren. Sie nehmen deshalb
junge Söhne ihrer Wägen in den häuslichen Dienst und lassen
es sich angelegen sein, die hübschesten Mädchen auszuwählen, in
der ausgedehnten Absicht, den Junkern den Aufenthalt im Hause
angenehm zu machen. In Neapel und auch in Rom kann man
wiederum oft schöne junge Frauen aus dem Volke treffen, deren
linke Wange eine breite rote Narbe aufweist. Eine stattliche Frau
aus dem Volke mit tief schwarzem Haar, so schreibt eine römische
Korrespondenz, trug ihre alte, vernarbte Wunde mit aufrechtem
Haupt, mit so offenkundigem Stolz, daß ich nach dem Grunde
ihrer — übrigens nur leichten — Entstellung fragte. „Ein neapolita-
nischer Volksbrauch“, sagte man mir. „Eifersüchtige Burtschen
pflegen die treulosen Geliebten durch einen Schnitt mit dem Rasier-
messer über die Wange für ihre Leichtfertigkeit zu strafen.“ Und
das eigentümliche dabei ist, daß gewöhnlich die Liebe zu dem
brutalen Freunde, wenn sie noch nicht erloschen war, von neuem
angefacht, und wenn sie tot war, durch seine rohe Züchtigung zu
neuem Leben erweckt wird. Der Sinn der Strafe ist natürlich der,
daß das Mädchen den Mitalen durch die entstehende Narbe weniger
verführerisch erscheinen, daß sie womöglich niemals wieder neue
Anbeter finden soll. Aber auch dies trifft in der Folge nicht immer
zu, sondern die so Gezeichneten, denen es auf dem Gesicht ge-
schrieben steht, daß sie einst eine heisse Leidenschaft zu erwecken
vermochten, werden von neuem auf dem Markte der Liebe begehr-
t und finden wohl ein zweites Glück, wenn der erste, nachdem er
seiner primitiven Nachsucht genügt hat, sie verließ. Vor kurzem
versuchte einmal ein Angehöriger der Stände, in denen sonst diese
Strafmethode nicht üblich ist, ein apulischer Baron, diese Unsitte
in die Kreise der besser bezahlten Demimonde von Mailand ein-
zuführen. Er zerschlugte einer hübschen Französin, die sich nach
einigen Wochen des Glückes von ihm getrennt hatte, um einem
anderen anzugehören, die gepuderte Wange gründlich, was der
weiteren Karriere der jungen Dame nicht gerade förderlich sein
dürfte. Denn nicht überall denkt man in diesem Punkte so liberal
wie im neapolitanischen Volke. Die feige Tat geschah, als die
Französin ein vielbesuchtes Vergnügungslokal verließ, und das
Publikum hätte den Uffentäter in gerechter Entrüstung heinabe
gelockt. —

* Die Zeugenaussage in der Hypnose. Aus Newyork wird
ein interessanter Fall berichtet, in dem die Hypnose die Aufklärung
eines Verbrechens ermöglichte, das in einem tiefen Schleier des
Geheimnisses gehüllt lag. Mrs. Charlotte Githoods wurde am
20. November, schwer verwundet neben ihrem erschossenen Gatten
im gemeinsamen Schlafzimmer aufgefunden. Sie gab an, den
Gatten erschossen und dann Selbstmord verübt zu haben. Allein
der Ortsbefund und die Art ihrer Verwundungen weckten Zweifel,
die nicht gelöst werden konnten. Vor kurzem trat eine Kom-
mission zusammen, die darüber entscheiden sollte, ob die Ange-
klagte in eine Irrenanstalt überwiesen werden sollte. Der Leiter
des pathologischen Bureau von Gesundheitsamt, Dr. Van Gieson,
beschloß, durch Hypnose einen Versuch zu machen, die Mordtatsache
zu reproduzieren. Er versetzte Mrs. Githoods in hypnotischen
Schlaf. Auf die Fragen schilderte sie die Einzelheiten der Mord-
nacht. Ihr Gatte hatte sie gezwungen, sich bereit zu erklären, die
Tat auf sich zu nehmen, falls sie ihn überleben sollte. Dann be-
schrieb sie alle Details des Vorgangs; ihr Mann hatte auf sie ge-
schossen, sie schwer verwundet und dann Selbstmord begangen.
Diese Angaben klangen die Widersprüche, die sich zwischen ihrer
früheren Aussage und dem Ortsbefund ergeben hatten, auf; in der
Tat waren ihre Verwundungen derart, daß es nach Ansicht der
Sachverständigen unmöglich war, daß sie sie selbst beigebracht
haben konnte. Die hypnotischen Aussagen greifen Lückenlos in-
einander und klären alle Rätsel auf. Als sie später erwachte,
wachte sie nichts davon, daß sie im Schlafe vernommen worden war.
Mrs. Githoods hat bereits früher unter dem hypnotischen Einfluß
ihres Gatten gestanden. Nachdem die Hypnose so Licht in das
Dunkel gebracht hat, wird die Anklage wegen Mordes oder wegen
Totschlags fallen gelassen werden müssen. —

Taucherkampf auf dem Meeresgrund.

In einer Schilderung seiner Erfahrungen als Taucher er-
zählt der amerikanische Tauchmeister Kapitän R. P. Soren-
sen ein Abenteuer aus den Meeresstiefen, das einen Einblick ge-
währt in die Gefahren, denen die Taucher bei der Ausübung
ihres Berufs so oft entgegenzutreten müssen. Sorenson arbeitete
damals im Dienste der Belong Breeding Company von Queens
Cliff, Melbourne; bei Pt. Napier war der „George Huber“ ge-
scheitert und untergegangen und der Taucher arbeitete in einer
Tiefe von 18 Faden an dem Brack. „Plötzlich spürte ich am Arme
einen heftigen Druck. Ich suchte zusammen, tausend Vorstellungen
schossen mir durch den Kopf. Ich wußte, dies ist ein Lebendes
Wesen; aber zugleich erinnerte ich mich: kein fäher rascher
Schatten war aufgetaucht, der das Nahen eines Haies befunden
hätte. Dann trat es mir ins Bewußtsein: während der letzten
Sekunden war es dunkler und düsterer um mich geworden, allein
ich war zu eifrig bei der Arbeit, um darauf zu achten. In Se-
kunden schnelle schwirrten diese Gedanken vorüber. Ich warf mich
herum, und nun sah ich es vor mir, etwas Granitenerregendes
und Furchtbares. Es war ein unförmiger riesiger Kopf, dick
und plump wie das Vorderende eines Bootes. Und dann erkannte
ich es deutlicher: es war wie ein großer Schnabel, gekrümmt wie
der eines gewaltigen Papageis, und darüber starrten große grün-
leuchtende Augen. Kalt und grauam waren sie auf mich gerichtet,
und dann sah ich auch weite gespenstische Schatten im Wasser,
und erkannte ihren Ursprung, die gewaltigen langen Fingergarne,
die sich ausbreiteten, sich wandten, krümmten und sich
mir entgegen brachten, gleich den knorrigen Ästen tropi-
scher Bäume. Zwei, drei Sekunden starrten wir uns an. Ich
gab das Notsignal. Dann aber war ich von den großen leber-
artigen Armen umflossen. Vor meinen Augen öffnete
sich der schnabelförmige Mund und legte sich um meinen Kupfer-
helm. Ich spürte, wie meine Rippen sich bogten, und mein Helm
wurde in dieser ersten Umarmung eingedrückt. Mit einem be-
zweifelten Ruck bekam ich einen Arm frei. Noch behielt ich eine
kurze Eisenbarre in der Hand; ich hielt sie noch einmal. Das
Ungeheuer hielt eine Weile inne und wieder sah ich die arken

grünen Augen starr auf mich gerichtet. Ein neuer Stoß von mir,
dann packte einer der großen Fingergarne die Barre und entließ sie
meiner Hand. Ich war hilflos. Mit meinen gummigepolsterten
Füßchen schlug ich um mich. Es war, als ob ich gegen einen leber-
gepolsterten Leib schlug, und ich glaube nicht einmal, daß das
Ungeheuer es spürte. Langsam näherte sich mir wieder dieser
gräßliche Kopf. Das gab mir eine Chance. Ich halte die Faust
und mit aller Wucht schlug ich auf das große glühende Auge und
versuchte es zu zerquetschen. Aber auch hier diese elastische
leberartige Zähigkeit. Der Polyp schob seinen Arm beiseite,
und wieder preßten sich die sieben, acht, neun Glieder des Tieres
um meinen Körper. Zogen sich zusammen, enger, immer enger,
und ich spürte, wie meine Kraft erlahmte. In diesem Augenblick
kam mein Gefährte mit Waffen und Messern in die Tiefe und
mir zu Hilfe. Meine beiden Arme wurden durch ein einziges
der großen Greifwerkzeuge des Polypen fest an den Körper ge-
preßt; ich sah noch, wie zwei der Fingergarne an einem festigen
Riff des Meeresgrundes sich anklammerten, und dann spürte ich
heftige Schläge, die durch meinen ganzen Körper gingen und
die mich überzeugt haben, daß diese unterirdischen Polypen elek-
trische Schläge ausstrahlen können. Der Kampf währte nahezu eine
Stunde. Ich bekam etwas Freiheit, konnte Waffen ergreifen, und
so nach und nach gelang es uns, den graujungen Feind zu be-
zwingen. Mit Messer und Speeren erwehrt wir uns der Fingergarne,
die von allen Seiten durch das dunkle Wasser sich uns entgegen-
wühlten, und schließlich gelang es uns, die Greifwerkzeuge zu
bestimmen und von dem Körper des Polypen loszulösen. Sie
hatten eine Länge von etwa sechs Metern; unmittelbar am
Stumpfe hatten sie einen Durchmesser von zwölf Zoll, der sich nach
den Enden zu verjüngte. Mit dem Speere durchbohrten wir den
Mund, und mit unfähiger Mühe wurde er dann an die Ober-
fläche geschafft. Noch über sechs Stunden lang zeigte er Leben.
Später haben wir unfern unterirdischen Feind nach London ver-
kauft, wo er jetzt im Britischen Museum ausgestellt ist. —

Kleine Chronik.

Gefesselt in die Spree gesprungen
Von der Friedrichsbrücke in Berlin ist Sonabend mittag nicht etwa
ein verwegener Verbrecher, der seinem Transporteur entweichen wollte,
nein, freiwillig Herr Harry Bondini, genannt der König der
Ausbrecher, der in kurzem im Zirkus Busch seine Kunst dem Berliner
Publikum vorführen wird. Die Vertreter der Presse und ärztliche
Autoritäten wohnten dieser kleinen Probe seines fabelhaften Könnens
bei. Im Badeanzug, die Hände mit Polizeihandschellen auf dem
Rücken zusammengebunden, die Arme mit schweren durch Schloßer ge-
sicherten Ketten gefesselt, wurde der Kollaborant von zwei Herren aus
dem Zirkusareal in einer geschlossenen Droschke zu der nahen
Friedrichsbrücke gefahren, wo er den Sprung ins nasse Element ohne
Zaudern wagte. Wohl 30 Sekunden blieb Bondini verschwunden, da-
nach tauchte er, die aufgeschlossenen Ketten und Handschellen in einer Hand
hoch emporhaltend, aus der Tiefe auf und wurde vom wartenden Kahn
ausgenommen, auf dessen Boden er die Fesseln, von denen er sich ohne
irgendwelche Schlüssel oder Instrumente unter der Wasserfläche befreit
hatte, klirrend hinwarf. Der Weisfall, der ihn vom Ufer her belohnte,
war verdient. — Bondini ist früher auch in Magdeburg aufgetreten
und hat durch seine fabelhafte Geschicklichkeit auch hier Aufsehen erregt.

Der arme Reiche.

Der Sprung von der Armut zum Wohlstand tut nicht allen
Menschen gut. Auch einem jungen Berliner ist der plötzliche Wechsel
verhängnisvoll geworden. Vor 7 Jahren erbt er damals 24 Jahre
alte Handlungsgehilfe Paul Meito, als er Lothringer Straße 7 wohnte,
von seiner Mutter etwa 150 000 Mark in bar. Meito meldete sich
nun auf Meisen ab, blieb aber heimlich in Berlin, wo er später wegen
Stenerhinterziehung vergeblich gesucht wurde. Seit 2 Jahren
mohnte er im Hotel Schumann, Eichenborfstraße 8. Hier be-
zahlte er Tag für Tag eine Mark für ein kleines Zimmer, das
weder der Wirt noch der Hausbesitzer betreten durfte. Den
Morgentafel bereite er sich selbst, das Mittagessen nahm er in
der Volkstüche in der Brunnenstraße, das Abendbrot im Volkstafel-
haus in der Chausseestraße. Der reiche Arme trug sein ganzes Ver-
mögen in Papiergeld in einem großen Beutel an zwei gekreuzten
Schultern auf der bloßen Brust. Niemand wußte, daß der fast
schäbig gekleidete Mann etwas befaß, er aber bildete sich ein,
daß alle Welt wüßte, wie reich er sei, und daß jedermann es darauf
abgesehen habe, ihm seinen Schatz zu nehmen. Des Nachts ver-
steckte er den Beutel unter der Matratze. Aus Furcht vor Dieben
riegelte er sich ein und verbarstabierte die Tür. So führte der
Mann, der in bescheidenen Verhältnissen lebenslustig gewesen war,
als reicher Erde ein einjameres elendes Dasein. Da er seit dem
letzten Freitag abend nicht mehr gesehen wurde, ließ sein Wirt
Sonntag nachmittag die Tür öffnen und fand ihn tot vor dem Bette
liegen. Die Leiche war nur mit dem Hemd bekleidet. Vom Schläge
gerührt war Meito aus dem Bette gefallen. Der Gelbbeutel wurde
unter der Matratze gefunden. Er enthielt noch 148 000 Mark,
die die Polizei vorläufig beschlagnahmte, während sie die Leiche nach
dem Schauhaus bringen ließ. Als Erbe hat sich bisher ein Gärtler
aus Rigsdorf gemeldet. —

Von den Luftschiffern.

Aus Paris wird gemeldet: Leon Delagrangé schlug am Son-
ntag früh den bisher von Henri Farman gehaltenen Rekord der
Flugdauer, der 20 Minuten 19 1/2 Sekunden betrug. Delagrangé
hielt sich 29 Minuten 33 Sekunden in der Luft, ohne den
Boden zu berühren. Die von ihm durchlaufene Distanz betrug 24 Kilo-
meter 125 Meter, die Geschwindigkeit 55 Kilometer pro Stunde.
Der Flug Delagrangés wurde vom Aeroklub offiziell chronometriert.
Witbur Wright hatte am Sonntag morgen wieder einen Flug
unternommen, bei dem er in 19 Minuten 45 1/2 Sekunden 22 Kilometer
zurücklegte. Wie deutlich, unterbrach er den Flug aus Vorsicht, weil er
ein verdrängtes Geräusch im Motor zu hören glaubte; wäre er nur
noch wenige Sekunden in der Luft geblieben, so hätte er den Rekord
geschlagen, den Farman befaß und den jetzt Delagrangé besitzt. Bei
einem zweiten Fluge machte Wright eine zu kurze Wendung und hatte
wieder das Mißgeschick, mit dem linken Flügel die Erde zu streifen.
Die hölzernen Teile des Flügels brachen; erst in 2 bis 3 Tagen wird
der Apparat ausgetauscht und wieder gebrauchsfähig sein. — Trotz sehr
starker Winde verließ das Militärmotorluftschiff „Mephibique“
um 7/9 Uhr den aerostatischen Park in Chalais-Meudon, überflogte
Paris gegen den Wind, wandte sich dann nordöstlich und fuhr nach
Compiègne. Ueber dem Rathaus dieser Stadt wurde dann ge-
weudet und die Rückfahrt angetreten, die das Motorluftschiff wieder
über Paris nach dem Etablissement Chalais-Meudon zurückbrachte. Die
Landung erfolgte um 3 Uhr 10 Minuten nach 6 1/2 stündiger Reise. —

Ein 106jähriger Bräutigam.

Ein 106jähriger Bräutigam erschien am letzten Augusttage auf dem
Scheidensamt des amerikanischen Städtchens Brownsville, um mit einem
Mädchen von — 70 Jahren sich zu verehelichen. Der glückliche
Bräutigam ist der Rabbi Barnett Wolinski, der in Russland und Amerika
17 1/2 lebende Nachkommen besitzt. Die Angehörigen planen ein großes
Fest zur Feier seines 110. Geburtstags. Die Braut hat vor kurzem
seinem Verben nachgegeben. —

Selbstmord an der Bahre des Sohnes.

In einem Wiener Sanatorium war dieser Tage der Rittmeister
Karl Kahner nach längerer Krankheit verstorben; seine Leiche wurde
in der Friedhofshalle in Inzersdorf ausgebahrt. Sonnabend früh er-
schien die aus Brunn gefommene Mutter des Verstorbenen
beim Totengräber und bat diesen, sie bei ihrem Sohn allein zu lassen.
Kahner hatte sich der Totengräber bei der Halle entfernt, als er einen
Schuß fallen hörte. Er eilte sofort zurück und fand Frau Kahner
an der Bahre erschossen auf. In einem zurückgelassenen Briefe bittet
sie, gemeinsam mit ihrem Sohne beerdigt zu werden. Als später der
Gemeinam Kahner in Wien eintraf, fand er neben der Leiche des Sohnes
auch die Gattin tot vor. —

Typhusepidemie in der Schuchhütte.
Aus Leipzig wird berichtet: Das im Abstand 3100 Meter
hoch gelegene Karl-Franz-Joseph-Schuchhaus der Sektion Leipzig, das
erst am 18. August feierlich eröffnet wurde, ist behördlich bis auf
weiteres geschlossen worden, da unter den dort tätigen Bauhand-
werkern eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen ist.
Behn Leute sind erkrankt, einer ist bereits gestorben. Auch das
Wasser in der Nähe des Schuchhauses ist jedenfalls mit Typhusbazillen
infiziert. —

Bereine und Versammlungen.

Frauen- und Mädchenbildungsvereine.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Frauen- und
Mädchenbildungsvereins fand am Mittwoch bei Büchfeld statt. Genosse
Bader referierte über das Thema „Die Wertung der Frau“. Eine
Diskussion wurde nicht beliebt. Zum Punkt „Ausslösung des Vereins
und Uebertritt in die politische Organisation“ legte Genossin Kahner
den Anwesenden dar, wie der Verein entstanden sei, und daß den
Frauen jetzt die Gelegenheit geboten sei, sich politisch zu organisieren.
Es wurde einstimmig beschlossen, dem Sozialdemokratischen Verein be-
zutreten. Nach Schluß der Diskussion wurde beschlossen, die Regelung
des Kaffeereins, des Austragens der „Gleichheit“ und der Zeitung der
einzelnen Bezirke den beiden Vorständen zu überlassen. Ferner wurde
mitgeteilt, daß die Abrechnung später in der Zeitung bekanntgegeben
werden soll. Die Vorliegende verwies dann darauf, daß am 27. Sep-
tember der Bezirkskongress stattfindet. Als Delegierte wurden gewählt die
Genossinnen Weims, Kahner und Schröder. In einem kräftigen Schluß-
wort forderte die Vorsitzende die Genossinnen auf, auch späterhin die
Versammlungen fleißig zu besuchen und tüchtig für den Sozialdemo-
kratischen Verein zu agitieren. Mit einem dreifachen Hoch auf die
Sozialdemokratie wurde diese letzte Versammlung des Vereins geschlossen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung
Vom Verband der Buch- und Steindruckerei-Arbeiter
werden wir um Aufnahme folgenden Artikels gebeten:

Es wird von den in unserm Verband organisierten Kollegen,
welche das Expedieren des „General-Anzeigers“ und „Central-
Anzeigers“ in die umliegenden Ortschaften zu besorgen haben,
häufig klage geführt, daß selbige von den ihnen begehrenden
organisierten Arbeitern gehänselt und oft schwer beleidigt werden,
weil sie die genannten Zeitungen an ihren Bestimmungsort be-
fordern. Wir richten daher an diese organisierten Arbeiter die
dringende Bitte, dieses für die Zukunft zu unterlassen, da diese
Boten alle organisiert sind. Es ist nun einmal nicht gut möglich,
sämtliche Kollegen in der Parteidruckerei zu beschäftigen. Daher
müssen sie sehen, in den bürgerlichen Betrieben Arbeit zu finden.
Naturgemäß dürfen diese Kollegen nicht weigern, die Zeitun-
gen in die umliegenden Ortschaften zu befördern, wenn sie
ihre Stellung nicht aufs Spiel setzen wollen. Auch müssen die
Genossen bedenken, daß auch sie dem Großkapitalisten ihre Knochen
und ihre Gesundheit opfern müssen. Wir rufen diesen Genossen
zu: „Sorgt dafür, daß „General-Anzeiger“ und „Central-An-
zeiger“ von keinem organisierten Arbeiter mehr gelesen werden,
sondern agitiert für eure Arbeiterpresse, die „Vollstimme“, dann
kommt es ganz von selbst, daß unsere Kollegen jene Zeitungen
nicht mehr nach den umliegenden Ortschaften zu befördern
brauchen, was für sie sicher keine angenehme Beschäftigung ist.
Solange das aber noch geschehen muß, laßt die Boten in Ruhe, da
diese nicht nur gemäßigend, sondern auch zum großen Teil
politisch organisiert sind. Derartige Vorkommnisse dienen nur
dazu, abtrünnige Kollegen zu schaffen. Um Beherzigung dieser
Worte bittet

Der Vorstand.

J. A. P. G. E. f. e. i. n., Vorstandsber., Neustädter Straße 39, 2 Tr.

Bereine-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zulassung von Manu-
skripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden.
Andernfalls erfolgt keine Aufnahme. Die Notizen dürfen nur kurze Hinweise auf
Versammlungen, Uebungsstunden etc. enthalten. Beiträge wie „Lagesordnung“, „Er-
scheinungen notwendig“ u. dergl. werden gestrichen.

Gewerbegerichtsbekannt. Donnerstag den 10. September,
abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Wöhne, Kleine Klosterstraße 15/16.

Naturheilverein Vulcan. Dienstag den 8. September, abends
8 1/2 Uhr, Besammlung im „Schwarzen Adler“.

Fermerleben. Arbeiter-Turnverein Fortwärts.
Turnstunden jeden Dienstag und Freitag, der Damenabteilung jeden
Montag. Die Versammlung findet jeden Sonntagabend im Monat statt.

Frohse. Volksvereins-Versammlung am Dienstag
den 8. September, abends 8 Uhr, bei Heinemann. 291

Schönebeck. Frauen- und Mädchen-Bildungsverein. Montag
den 7. September, abends 8 Uhr, Versammlung in der „Reichshalle“.

Briefkasten.

Mehrere Berichterstatter. Wir können nicht jetzt, nach
nahezu 8 Tagen, noch über jeden Gedankenummel berichten, der sich ja
doch in allen Orten mehr oder weniger gleich. Ueberdies haben wir
doch schon hinreichend Kritik daran geübt. —

J. C. Weststraße. Wir bringen solchen Rennen so wenig
Interesse entgegen, daß wir uns nicht gemerkt haben, was Sie von
uns wissen wollen. —

F. M., Schönebeck. Wenn Sie damit eine Zeitschrift
meinen: Nein! —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Bezeichnung vorzuschicken
Naturh. Kritische Wochenchrift für Volkswirtschaft und Finanz-
wesen (Herausgeber: Georg Bernhard), 36. Heft des 5. Jahrgangs.
Abonnements vierteljährlich per Post, Buchhandel und direkt vom
Verlag Nr. 450. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom
Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69. —

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Ar-
beiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben
Nr. 18 des 18. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint
alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post be-
zogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld
55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk. —

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis
Frankfurt a. M. Tätigkeitsbericht. Selbstverlag. —

Mein Disziplinarverfahren unter dem Reichskanzler
Fürsten von Bülow. Verfaßt von Richard Wall, Geheimen
expedierenden Sekretär des Auswärtigen Amtes bzw. der Reichsjustiz
in Bern, im Haag, Guatemala, Volschaft in St. Petersburg. Bezugs-
quelle: Wall, Genf. —

Es werde Licht! Monatsblätter zur Wahrung freierlicher
Interessen auf allen Gebieten. (Verlag D. Th. Scholl, München.)
39. Jahrgang. Preis pro Heft 40 Pf., jährlich 12 Heft 4 Mark.
Septemberheft. —

Der Materialismus in der Medizin. Von Dr. med. Franz
Kleinshrod. Verlag Lebenskunst-Heilkunst, Berlin S 58. Preis
75 Pf., Porto 5 Pf. —

Kaemmerer Th., Oberbediensteter a. D. Kiel? — Wilhelm-
haben! Etwas über die wahrscheinliche Kriegsbasis unserer Flotte!
Preis 30 Pf. El. Altenloferische Verlagsbuchhandlung, Straubing. —

Zeitschrift für Kinderpflege. Septemberheft. Brandische Verlagsbuchhandlung, Berlin W 30.

Dr. Julius Kapp, Frank Weckel. Seine Eigenart und seine Werke. Verlag: Hermann Barsdorf, Berlin W 30. Preis brosch. 2,70 Mark, geb. 4 Mark.

Opfer der Ehe. Roman von Eisa Kema. Verlag Hermann Barsdorf, Berlin NW 87. Preis 1 Mark.

Große Modentexte mit bunter Fächerwignette, Verlag John Henry Schwering, Berlin W 57. Abonnements zu 1 Mark vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Buchhändler entgegen. Gratis-Probennummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwering, Berlin W 57.

Denis Diderots berühmter kulturhistorischer Roman **Die Nonne** ist kürzlich in einer geschmackvollen Neuausgabe erschienen. Der geistreiche Franzose schildert darin die Verirrungen und Auswüchse des Klosterlebens seiner Zeit. Den Hauptinhalt bilden die zum größten Teile von ihr selbst erzählten Belanthe einer ehemaligen Nonne, in denen die furchterlichen Folgen, zu denen ein erzwungenes Gelübde und mißverständene Frömmigkeit führen, ergreifend dargestellt sind. Das Buch ist von höchstem Interesse für jeden, der sich für die Kultur vergangener Zeiten interessiert, aber selbstverständlich nur eine Lektüre für gereifte Leser. Daß Goethe ein ganz besonderer Verehrer von Diderot war, ist bekannt; das bezeugt schon sein Ausdruck über Diderot und sein Werk seinem Freunde Helzer gegenüber: „Wer an ihm oder seinen Sachen mädel, ist ein Philister.“ Das Buch ist in guter Ausstattung im Verlag von Hermann Barsdorf, Berlin NW 87, erschienen und kostet bei einem Umfang von 222 Seiten nur 1 Mark.

gut 208-214, do. ausländischer gut — Roggen inländischer gut 168-172. — Erste hiesige Chevaliergerste gut 190-203, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 184-196, ausländische Futtergerste gut 142-145. — Hafer inländischer gut 150-156. — Mais n. runder gut 154-156. — Erbsen hiesige Viktoria 230-245, grüne Folger 200-218.

Magdeburg, 5. Sept. Die heutigen Marktpreise waren: Erbsen, gelbe nach Kochen 22,00-25,00. Speisebohnen (weiße) 23,00 bis 34,00. Bohnen 20,00-44,00. Erbsenrohne 4,50-6,00. Nichtstroh 4,50-5,50. Krummstroh 3,50-4,00. Heu 6,00-7,00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1,08-1,28, von der Keule 1,50-1,60, Bauchfleisch 1,30-1,40. Schweinefleisch 1,40 bis 1,60. Kalbfleisch 1,40-1,70. Hammelfleisch 1,40-1,70. Speck (geräuchert) 1,50-1,60. Eibutter 2,50-2,80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,80-4,60.

	3. Sept.	4. Sept.	0.58	0.02
Barndubig	0.56	0.58		
Brandeis	0.04	0.01		0.03
Melmit	0.20	0.35		0.15
Leitmeritz	0.30	0.37		0.07
Wustig	0.04			
Dresden	1.44	1.43		0.01
Lorgau	0.22			
Wittenberg	0.91			
Neßlau	0.38			
Barby	0.66	0.68		0.02
Schönebeck	0.51			
Magdeburg	0.84	0.86		0.02
Tangemünde	1.14			
Wittenberge	0.92	0.90		0.02
Broda-Dömitz	0.41	0.38		0.03
Lauenburg	0.49	0.46		0.03

Wasserstände.
+ bedeutet über, - unter Null.

Ort	3. Sept.	4. Sept.	5. Sept.	6. Sept.
Jfer, Eger und Mosbau	+ 0.08	+ 0.06	0.02	0.09
Jungbunzlau	- 0.18	- 0.09		
Loun	+ 0.02	- 0.08	0.10	
Budweis				
Prag				
Untrud und Saale	+ 1.40	+ 1.40		
Weißeneis Untp.	+ 0.40	+ 0.52		0.12
Trotha	+ 1.92	+ 1.98		0.08
Altehen	+ 1.55	+ 1.63		0.08
Bernburg	+ 1.12			
Salbe Oberpegel	+ 1.52			
Salbe Unterpegel	+ 0.62			
Musde				
Deffau, Muldenbr.	5. Sept. - 0.02	6. Sept. 0.00		0.02

Aus dem Geschäftsverkehr.
Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.

Kufeké
-Kinder- nahrung
-Kranken- kost.

Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Das Wohlwollen der Hausfrauenwelt seit Jahren immer weiteren Kreisen unentbehrlich zu machen — dessen rühmt sich mit Recht Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan. Ueberall zu haben.

Wirkliche Ersparnis in der Küche erzielt die Hausfrau mit **MAGGI Würze** Schutzmarke Kreuzstern

Diese gibt schwachen Suppen, ebenso allen Gemüsen, Saucen usw. augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack. **Sehr ausgiebig, deshalb sparsam verwenden.**

„MAGGI gute sparsame Küche“

Königsberger Ausstellungslose à 50 Pfg., Ziehung Donnerstag, 10. Sept. 50 000 Mk. dar. Hauptgewinn 20 000 Mk. w. Losporto und Gewinnliste 30 Pfg. extra, empfiehlt Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstrasse Nr. 2 sowie hier alle Lotterie-Geschäfte.

ZENTRAL THEATER

Vorletzte Woche: Das glänzende **Monster-Programm**

Das weltberühmte **Udel-Quartett**
Alf W. Loyal

Georg Kaiser
Paulton u. Doley

Lucie König
Les Marquards u. d. Abt. Heronrog, Künstler

Einlog 7 1/2 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Wilhelm-Theater
Die lustige Witwe.
Die Kasse ist geöffnet täglich von 10 bis 1 Uhr und von 4 bis 6 Uhr.

Stephanshallen
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streng dezentes Programm für Familien-Publikum

Stadt-Theater.
Dienstags den 8. September
Cavalleria rusticana.
Wajazzo.
Mittwoch den 9. September
Gespensiter.

Walhalla-Theater
Nick-Carter-Gastspiele
Abendlich glänzender Erfolg

Der Selbstmordklub
Sensations-Schauspiel in 3 Akten von A. Steinmann
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Fernsprechanruf unter Nr. 4325
erhielten

Wilh. Goldmann, Zahnarzt.
Rud. Barfels, Buchau, Schönebecker Str. 29/30.

20 geübte Näherinnen
auf weiße Wäsche und Barchentstücken gesucht. 976
Probearbeit ist mitzubringen.

Josef Swieca
Kronprinzenstr. 8.
Morgens 8 bis abends 5 Uhr.

Blattlehrling gesucht, sei. oder zum 1. Oktober. Umfassungstr. 52. 974

Warte 5
Hofwohnung, 240 Mk., zum 1. Oktober z. v.
Dloß Str. 23, v. II., einm. B. f. 1. 25

Staatl. gepr. Apotheker beh. alle schw. Kranke, spez. Haut- u. Geschlechtsk. Olvenheider Str. 62, v. t.

Außerb. Kleiderstr. 48. N. Außerb. Bertha 48. Außerb. Pfeilerstr. 26. Dwan 36. Spiegel 3. Tischlerei Vogelgreifstr. 6.

Stadtesamt.

Magdeburg-Alstadt, 5. Septbr.
Aufgebote: Fabrikarb. Mag. Beyer mit Toni Dhe. Lehrer Kurt Paul Menzel hier mit Anna Marie Elie Thiele in Rumburg a. S. Ingenieur Eskar Martisch hier mit Elie Schmitz in Elberfeld. Bankbeamter Friedr. Karl Gauß Schöppler hier mit Daulie Antonie Pomann in Stöppitz. Polizeikommissar Hugo Gustav August Eberwoldt hier mit Anna Kathäde Elisabeth Wöhlhal in Seehausen. Sattler Otto Wöhlje mit Ida Lüderz.

Eheschließungen: Drechsler Richard Donath hier mit Marianna Jais. Schlichter Rudolf Labbert mit Elie Jordan. Betriebsbuchhalter Otto Müller hier mit Margarete Pook. Schneidermeister Hermanns Heinzje mit Kibertina Barthel.

Geburten: Gerhard, S. des Eigenschaftsbesizers Hermann Rühlde. Hermann, S. des Arzts Hermann Gippert. Hermann, S. des Lehrers Hermann Alberts. Jungard, I. des Delegat-Affektiers Paul Neubauer. Hildegard, I. des Arb. Heinrich Leys. Fritz, S. des Arb. Friedrich Kofe.

Todesfälle: Schneidermeister Karl Remann, 48 J. 8 T. Bandw. Heinrich Kofe aus Berggrube, 44 J. 3 T. 14 T. Eisenm. J. Karl Heinrichs, 46 J. 9 T. 22 T. Robert, S. des Gewerksmanns Robert Bede, 1 J. 3 T. 3 T. Werner, S. des verstorb. Mineralwasserfabrik. Albert Delz, 11 J. 11 T. Otto, S. des Arb. Friedrich Schöningh, 19 J. 11 T. 6 T. Willi, S. des Arbeiters August Decker, 3 J. 10 T. Hermann, S. des Käfers Friedrich Hoppe, 15 T. Margarete, I. des Schlichters Otto Böhme, 5 T. Unverheiratet, S. des Kaufm. Bernhard Beyer, 7 T.

Sachsenburg, 5. September.
Aufgebote: Schlosser Albert Berthold Friedrich Schreivogel mit Anna Martha Kothjenke. Kaufm. Heinrich Karl August Otto Blankenburg mit Elise Berta Rittmeyer.

Eheschließungen: Photograph Karl Schiweil in Nordhausen mit Käthe Ganglin hier. Metallarbeiter Ernst Lennig mit Anna Karitam. Fabrikarbeiter Alb. Grabau mit Ida Ebert.

Geburten: Anna, I. des Eisenhohl. Christian Kirchner. Gustav Walter, unehel.

Buchau, 5. September.
Eheschließungen: Badermeister Karl Kochner mit Lucie Thormeyer. Motorwagenführ. Paul Kummer mit Emma Köhle.

Todesfälle: Friederike geb. Reppin, Ehef. des Stellmachers Willh. Müller, 57 J. 5 M. 23 T.

Neustadt, 5. September.
Eheschließungen: Former Ernst Zanne mit Elie Weichste. Ingenieur Walter Dette mit Martha Müller. Handhuhmacher Joh. Weikert mit Martha Lehmann. Musiker Max Haprecht mit Berta Meyer.

Geburten: Franz, S. des Schmieds Franz Mikolajew. Max, S. des Bureauadvisers Max Felgenhäger. Herbert Ostar, unehel. Willi Fritz, unehel. Walter, S. des Bauarbeiters Herm. Bialing. Hans, S. des Kutshers Karl Hilpert.

Todesfälle: Richard Karl Gustav, unehel., 7 M. 26 T. Friedrich Karl, unehel., 3 M. 1 T. Martha, I. des Schmieds Emil Bader, 7 M. 16.

Halberstadt.
Vom 1. bis 3. September.
Aufgebote: Barbier Heinrich Steinamp mit Luise Sophie Minna Schulze in Wismar. Militär-Fanpale Wilhelm Bohmeier mit Elise Beder. Arbeiter Wilhelm Friedrich Karl Neys hier mit Frieda Elisabeth Johanne Hildebrand in Heddingen. Oberleutnant Karl Günther in Jienburg mit Martha Heumann hier. Tischler Paul Weste mit Berta Schmidt.

Eheschließungen: Buchhalter Karl Rumpf mit Marie Thielemann. Theaterkassier und Perückenmacher Johannes Klemm mit Martha Maris.

Geburten: S. des Arbeiters Wilhelm Kohl. I. des Schriftstellers Georg Schulze. I. des Maurers Gustav Köhler. I. unehelich. I. des Bauarbeiters Andreas Koch. I. des Zigarrenmachers Andreas Haffelbach.

Todesfälle: Sattlermeister Ferdinand Althelm, 81 J. Willi Ohms, 1 M. Margarete, I. des Gärtners Adolf Teyler, 2 M. Minna, I. des Vergarmanns Christian Münnhaupt in Nachterstedt, 13 J. Franz, S. des Arbeiters Franz Sparwasser, 17 T. Ehefrau des Privatmanns Christoph Schmalz, Ernestine geb. Puff, 78 J. Witwe Zander, Wilhelmine geb. Schildt aus Wulfersdorf, 51 J. Walter, S. des Bauarbeiters Willi Schade, 15 T. Otto Siebert, 1 J. Helene, I. des Kürschners Gustav Sinaat, 1 J.

Letzte Woche des Gastspiels der **Engl. Theater-Co.** im **ZIRKUS-Theater.**
Heute 8 1/2 Uhr **Premiere** des Sensationsstücks **Des Teufels-Weib.**
Original-Englische Ausstattung von Melville. Deutsche Uebersetzung von Leg. **Paul-Franz-Korallen.**

Preise der Plätze:
Loge 1.75
Parquet 1.50
Parkett 1.00
1. Rang 0.75
2. Rang 0.65
Galerie 0.35
(Ausschließlich Vorkaufspreise.)

In den Sonntags- und Feiertagsvorstellungen jedes Billet 10 Pfg. billiger.

Eldorado
Gr. Junterstraße 12.
Abends 8 Uhr:
Variété-Vorstellung
Sensationell!
Se. hochf. Durchlaucht

Serenissimus Hieronymus XVI.
im Cabaret: Neitere Vortrage.

Großes Brot!
Bringe mein großes Roggenbrot von ganz vorzüglichem Getreide in bewährter Erinnerung. Jetzt heb. größ. ebens. mein groß. Ham. Landbrot.

Bäckerei W. Dannoht.
Löhrentstraße 106. 776

Aschersleben. Volksverein.
Mittwoch den 9. September, abends 8 Uhr, in Wilkes Lokal **Mitglieder-Versammlung**
Legenordnung:
1. Bericht von der Generalversammlung.
2. Wahl des Delegierten z. Bezirkstag.
3. Die Statutenänderung.
4. Parle- u. Betriebsangelegenheiten.
Die Wichtigkeit der Legenordnung erfordert das Erscheinen aller Mitglieder.
Der Vorstand.

Cracau.
Aufgebote: Landwirt Friedrich Wilhelm Schirmer in Scheremen mit Helmine Dittke Alma Egler hier. Form. Heim. Aug. Balt. v. Stamm hier mit Klara Olga Berta Rose in Magdeburg.

Todesfälle: Franz Willi Werner, 21 T. Bruno Herm. Paul Sandner, 1 J. 1 R. 30 T. Musik. Friedrich Bellig aus Magdeburg. Sudau, 38 J. 22 T.

Westerhagen.
Aufgebote: Schriftf. Wilh. Jordan in Magdeburg mit Margarete Marie Schreiber hier.

Geburten: Helene Theophanie, unehel. Margarete, I. des Fabrikarbeiters Hermann Wegener. Otto Albert, S. des Arbeiters Wilhelm Sieberling.

Todesfälle: Editha Martha, I. des Arb. Otto Krüger, 1 M. 21 T. Helene Pauline, I. des Arb. Herm. Sack, 13 T. Julelie Rob. Meyer, 52 J. 6 M. 1 T.

Graf-Dietrichleben.
Aufgebote: Drah. Otto Zaeger mit Helmine Röhrenholz. Rebolner. Franz Alb. Röhms mit Ida Becker in Heusensteden. Arbeiter August Meyer mit Berta Kam. Drechslerhandl. 5 M.

Burg, 4. September.
Geburten: I. des Schlossersmeisters Richard Lengner, I. des Drechslers Otto Ruff.

Bom 5. September.
Aufgebote: Gymnasiallehrer Dr. phil. Walter Bernhardt Bangerin hier mit Margarete Lina Dorothea Thomas in Halle a. S.

Eheschließungen: Zugschneider Heinrich Otto Heibler mit Marie Ida Kanatowik.

Geburten: S. des Dachdeckers Otto Behler. S. des Maschinenarb. Emil Lopp. I. des Schlossers Wilhelm Käthe. I. unehelich.

Todesfälle: Hans Julius, S. des Lehrers Johannes Walchjar, 6 M. Erich, S. des Schmieds Hermann Unger, 22 T. Anna, I. des Arb. Karl Schwarz, 16 T. Anna, I. des Tapeziers u. Dekorant. Karl Kühnig, 1 M. Wilhelm, S. des Ackerbauers Wilhelm Hildebrandt, 5 M.

Burg, 4. September.
Geburten: I. des Schlossersmeisters Richard Lengner, I. des Drechslers Otto Ruff.

Bom 5. September.
Aufgebote: Gymnasiallehrer Dr. phil. Walter Bernhardt Bangerin hier mit Margarete Lina Dorothea Thomas in Halle a. S.

Eheschließungen: Zugschneider Heinrich Otto Heibler mit Marie Ida Kanatowik.

Geburten: S. des Dachdeckers Otto Behler. S. des Maschinenarb. Emil Lopp. I. des Schlossers Wilhelm Käthe. I. unehelich.

Todesfälle: Hans Julius, S. des Lehrers Johannes Walchjar, 6 M. Erich, S. des Schmieds Hermann Unger, 22 T. Anna, I. des Arb. Karl Schwarz, 16 T. Anna, I. des Tapeziers u. Dekorant. Karl Kühnig, 1 M. Wilhelm, S. des Ackerbauers Wilhelm Hildebrandt, 5 M.

Stalbe a. S.
Aufgebote: Sanitätsratzfeldw. Gustav Adolf Demler in Wersburg mit Martha Luise Zimmermann hier.

Eheschließungen: Schmied Herm. Breitshuh mit Berta Behre.

Geburten: I. des Dachdeckers August Jahn. S. des Schlossers Hermann Doll. I. des Köpfers Franz Schlei. I. des Dekonomen Reinhold Wöhning. I. des Maurers Hermann Hellwig. I. unehelich. S. des Arb. Otto Schüge. S. des Fleischer Gustav Beyje. I. des Restaurateurs Ernst Heitje. S. des Zimmermanns Karl Bauerfeld. S. des Handelsmanns Otto Günther. I. des Eisenhähers Karl Henze. S. des Arb. Otto Körner.

Todesfälle: Willi Karl, S. des Schiffers Berger, 1 M. 9 T. Elie Margarete, I. des verstorb. Kaufm. F. Pöhl, 1 J. 8 M. Elie Gertraud, I. des Ackerbauers Albert Günther, 11 M. 2 T. Max Paul Gerhard, S. des Kutshers Friedrich Brödel, 5 M. 26 T. Hedwig Minna Geije, 1 M. 25 T.

Schönebeck.
Aufgebote: Schlosser Wilh. Bremer mit Theresia Stodmann geb. Geburzi in Pommelte. Lehrer Hermann Gustav Albert Fischmann hier mit Anna Elise Steinmann in Jelfgeleben.

Geburten: Walter, S. unehel. Franz, S. des Arb. Karl Dillge. Hildegard, I. des Fabrikarb. Erich Triller. Willi, S. des Arb. Ernst Mühl.

Todesfälle: Walter, S. unehelich, 3 Std. Lotgeb. I. des Fabrikarb. Reinhold Schillert.

den Formern drei) einen höheren Preis, abgleich die übrigen Formern sehr gut zuarbeiten. So schürt man den Woll, so nimmt man den Leuten die Arbeitsfreude. Immer wieder verliert ferner die Betriebsleitung die Dichtbeziehung des Ausschusses, an welchem die Arbeiter schuldlos sind. Erkären die Formern dann, sie würden sich beim Ausschuss und bei der Direktion beschweren, dann werden sie angefahren: „Meinetwegen beschweren Sie sich doch sonstwo.“

Bei der Frage des Festhaltens möchten wir der Direktion abtrüben die Stellung in Erinnerung bringen, die bei der Gießereiarbeiterbewegung 1906 der Vorstand des hiesigen Verbandes der Metallindustriellen eingenommen hat. Sie lautet: „Fehlgruß, der ohne Berücksichtigung des weiteren bezahlt, und zwar teils nach dem vereinbarten Stundenlohn des betreffenden Formers, teils nach dem Durchschnittsverdienst desselben. Es empfiehlt sich, in Zweifelsfällen zugunsten des wirtschaftlich Schwächeren d. h. des Formers zu entscheiden und überhaupt diese Angelegenheit in möglichst liberaler Weise zu behandeln.“

Es kann konstatiert werden, daß die Gießereien sich durchweg diese Stellung zu eigen gemacht haben und es mußte auch hierin erst die Wollische Gießerei die Kritik herausfordern.

Die Folge solcher Behandlung ist natürlich ein erheblicher Arbeiterwechsel, denn auf die Dauer läßt sich ein Mann von Charakter auch in der Krise solche nicht gefallen. Die Gießereileitung arbeitet mit allen Mitteln daran, die verbleibenden Leute charakterlos zu machen. Was sollen sie werden, des Schutzes der Organisation entzogen werden. Dazu bedient sie sich eines jungen Schreibers namens Heppke, der es fertigbringt, alten ehrlichen Arbeitern seine beleidigenden Zumutungen zu machen. Gelingt ihm das nicht, dann hilft die Leitung nach. Ein Beispiel für viele: Ein Formner aus Werber a. S. bemüht sich um Arbeit und bekommt von der Firma Wolf die bestimmte Zusage, anfangen zu können, mit Angabe des Lohnes und der Ausforderung, sofort zu kommen. Er kündigt seine Arbeitsstelle, fährt nach hier und wird nunmehr von dem jungen Menschen gefragt, ob er gehn werden wolle, das heißt Mitglied des Werkvereins. Als er dies verneint, erklärt ihm der Schreiber, daß er nicht eingestellt werde. Eine Beschwerde an die Vorgesetzten wurde bereitet, sie hätte auch keinen Zweck gehabt. Der Mann ist Familienvater und hatte nun seine Arbeit verloren, mußte das Geld verschaffen und andre Ausgaben gemacht, wie das natürlich ist, wenn man auf Wochen von der Familie getrennt leben soll.

Leute werden eingestellt als Fernmacher. Weigern sie sich, gehn zu werden, so hat Meister Schumm plötzlich keinen Platz mehr für einen Fernmacher. Der Mann muß in die Kantine, wird, wenn er auch schwächlich ist, dennoch zum schweren Eigentümer bestimmt und, wenn er auch dadurch nicht müde wird, in die Mühle geschickt. Alle diese Arbeiten werden schlechter bezahlt. Ein Puffer hat zu seinem jammervollen Lohn 2 Pfg. Zulage erhalten; in der folgenden Woche scheidet er aus dem Werkverein aus, in den man ihn hineingelockt hatte. Bei der nächsten Lohnzahlung fehlen die 2 Pfg. wieder. Eine Anzahl Leute haben bei der Einstellung unterschrieben, Mitglied des Werkvereins zu werden. Als ihnen einige Tage darauf die Mitgliedsbücher zugestellt werden, verweigern sie die Annahme derselben, worauf ihnen erklärt wird, daß die Betriebsleitung dann jedenfalls ihre Entlassung wieder verfügen würde. Und trotzdem behauptet die Betriebsleitung, der Werkverein ginge sie nichts an!

Das härteste Stück ist aber wohl das folgende: Ein längere Zeit bei H. Wolf beschäftigter Formner bittet um einige Tage Urlaub zur Regelung von Familienangelegenheiten. Meister Schumm gibt ihm jedoch keine Papiere mit, versichert ihm aber, daß er bestimmt wieder anfangen könne, und auch der Betriebsleiter bestätigt dies. Nach fünf Tagen kommt er wieder; ein Bote erklärt ihm da, seine Einstellung erfolge nur dann, wenn er Mitglied des Werkvereins würde. Der Formner rechnet dem Boten vor, daß er den Metallarbeiterverband sehr notwendig gebraucht habe und auch jetzt wieder brauche. Wenn er von Leipzig umziehe, bekäme er 40 Mark; würde er arbeitslos, bekäme er Unterstützung und in einer Reihe anderer Fälle gleichfalls. Da mochte dem Boten wohl doch einleuchten, daß dem Formner ein solches Opfer nicht zugemutet werden könne, und er begab sich nochmals zu Schumm. Als er wieder kam, machte er folgenden „vornehmen“ Vorschlag: „Nehmen Sie doch den Verband erst noch ordentlich aus, ziehen Sie erst um und lassen sich Ihre Unterstützung zahlen usw., dann scheidet Sie aus, werden Mitglied unseres Werkvereins und können dann wieder von uns beschäftigt werden.“

„Hui Teufel! sagte sich der Proletarier, nahm seine Papiere und ließ den Betrieb hinter sich, in welchem man eheliche Arbeiter zu Lumpen machen will.“

Daß sich solches Vorgehen rächen muß, dürfte einleuchten, und kein anständiger Mensch wird sich wundern, daß solche Behandlung Haß erzeugt, dessen Folgen sich früher oder später einstellen müssen. Alle die Schikanen machen die Formner und Gießereiarbeiter nicht irre; sie wissen, was für sie auf dem Spiele steht. Sie werden aber die Fußtritte nicht vergessen, die man glaubte, in der Zeit der Krise ihnen verabsolgen zu können. Mangel einer Vertretung im Krankenkassenverband bestimmte die letzte Gießereiverammlung drei ihrer Kollegen, in Differenzfällen vermittelnd zu wirken. Ob mit Erfolg, muß abgewartet werden. Zum Schluß ist wohl die Frage am Platze: Will die Direktion der Weltfirma H. Wolf diese Handlungen ihrer Beamten decken?

Zum Ausbau der städtischen Krankenanstalten. Bekanntlich warf die Stadtverordneten-Versammlung vor einiger Zeit 6000 Mark aus zu Vorarbeiten für den Ausbau der städtischen Krankenanstalten. In der Hauptsache handelte es sich dabei um die Einholung eines Gutachtens von Sachverständigen. Mit der Erhaltung dieses Gutachtens wurden der Direktor der Hamburg-Eppendorfer Krankenanstalt Professor Dr. Venhartz und der Baurat Kuppel in Hamburg beauftragt. Das Gutachten der beiden Herren liegt jetzt vor. Es bezeichnet die Verhältnisse in der Krankenanstalt Alstadt als durchaus ungünstige, während es über die Krankenanstalt Südenburg weitestlich günstiger urteilt. Das Gutachten befaßt sich auch mit der Anlage eines neuen Krankenhauses im Norden der Stadt und empfiehlt den städtischen Behörden diesen Plan aus nachdrücklich. Das umfangreiche Gutachten soll vom Magistrat und von den Stadtverordneten in einer gemischten Kommission einer Vorerberatung unterzogen werden. Nach dem Abschluß dieser Beratungen dürfte sich Gelegenheit bieten, auf die Sache zurückzukommen.

Von der Elektrischen. Eine Verkehrsstörung entstand am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr in der Lüneburger Straße dadurch, daß sich an einem Motorwagen der Linie I die Kontaktschleife verbog. Die Ursache lag in einem Defekt der Doerleinung. Während die Fahrgäste mit dem folgenden Wagen weiterbefördert wurden, kam der laidierte Wagen zwecks Reparatur nach dem Neuhäbder Depot. — Seit einigen Wochen sind die in den Straßenbahnwagen angebracht gewesenen Aichungsschilder wieder verschunden. Es ist nicht recht ersichtlich, weshalb diese Schilder wieder entfernt wurden, war doch die Reinigung vom Publikum als recht praktisch begrüßt worden. Außerdem sind doch auch die Geldboxen dafür nur sehr geringe.

Unfall. An der Ecke Breitenweg und Breitestraße versuchte am Montag gegen mittag der Tischler Gustav Müller, Neuhäbder Straße Nr. 2 wohnhaft, eine Elektrische zu überholen; er kam dabei zu Fall und wurde eine Strecke mitgeschleift. Am Kopf erheblich verletzt, wurde der Radfahrer bewußtlos und stark blutend in das Haus der Firma Kaiser u. Lange am Breitenweg gebracht. Der durch einen Schutzmann herbeigerufene Sanitätswagen vom Althäbder Krankenhaus nahm den immer noch Bewußtlosen auf und führte ihn dieser Anstalt zu. Der Verunglückte soll ferner auch innere Verletzungen davongetragen haben.

Wahlbölbe. Der Elektrotechniker R. wohnhaft Zuneburger Straße, wurde am Sonntag nach 11 Uhr, als er ein Botal in den Apfelstraße verließ, von einigen auf der Straße stehenden jungen die Burschen über ihn her und mißhandelten ihn. Ein Schutzmann nahm sich seiner an und führte beide Parteien zwecks Feststellung der Personallisten zur nächsten Polizeiwache.

Aus den Theatereureaus wird uns geschrieben:
Stadttheater. In der am Dienstag stattfindenden Aufführung „Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“, welchen beiden Opern das Diverfiment „Fischer am See“ nachfolgt, sind in den Hauptpartien besetzt mit den Damen Bauer, Naddag, Stieber, Valentin und den Herren Disraeli, Erhard, Mirjalik, Schilger, Ullmann, Wolff. Dirigent ist Kapellmeister Göllich, Spielleiter Herr Kobmann. Die „Wespener“, das erschütternde Familiendrama Ibsens, welches am Mittwoch neu inszeniert gegeben wird, ist hier seit mehr als 10 Jahren nicht im Spielplan des Stadttheaters erschienen. In Szene gesetzt vom Spielleiter Vogeler ist es in den Hauptpartien besetzt mit den Damen Verfa, Gilling und den Herren Hoffmann, Schöneberger und Vogeler. Die nächste Aufführung des neu ausgestatteten „Lohengrin“ findet am Donnerstag statt.

Wilhelm-Theater. Die lustige Witwe“ hatte am Sonntag nach Willets eine äußerst rege Ise, so sei darauf hingewiesen, daß für die Vorstellung die Willets 6 Tage vorher verabsolgt werden. Am Donnerstag wird zum erstenmal „Ein Walzertraum“, mit einer glänzenden neuen Ausstattung an Dekorationen und Kostümen, gegeben. — Das Zentral-Theater ist bei dem jetzigen Monsterverprogramm allabendlich gut besetzt. Eine Künstlergarde hat ihren Einzug gehalten, wie sie hervorragender seit langem in Magdeburg auf den Brettern nicht gefunden hat. Lobenswert ist besonders die verständnisvolle Zusammenfügung des Programms. Als die artistisch bedeutendste Tat des Abends müssen die Produktionen der Paulton und Doley hervorgehoben werden. In diesen großartigen Vorstellungen offenbaren sich viel Fleiß und Energie. Doleys Partner, Paulton, als Vagabundentypus par excellence auf dem Bude sorgte für famosste Komik. Die übrigen Künstler schließen sich würdig dem Ganzen an.

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 29. August.

Mitgliederbestand am 5. September		Krankenbestand am 5. September	
männliche	5889 (6001)	männliche	241 (235)
weibliche	1891 (1972)	weibliche, ausschließl. d. Wöchn.	71 (71)
zusammen	7780 (7973)	zusammen	312 (306)
männl. 75,5% (75,3%)		männl. des Mgl. 4,1% (3,9%)	
weibl. 24,5% (24,7%)		weibl. des Mgl. 3,7% (3,6%)	
		Wöchnerinnen 16 (17) Mitglieder	
		Sterbefälle	(2) Mitglieder.
		Gehaftes Krankengeld am 5. September	Wk. 2651,30 (2543,50).

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienstrassengericht).

Sitzung vom 5. September 1908.

Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde der Lederzüricher Ewald Wallbraun zu Neuhäbdenleben, geboren 1888, vom Schöffengericht am 5. Mai d. J. zu 30 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Er sollte auf dem Turnersplatz am 21. Juli d. J. das im Dietrichschen Garten abgehalten wurde, nicht gebildet werden, weil er als freischäftig bekannt war, entsetzte sich aber trotz wiederholter Aufforderung nicht. Als ihn der Polizeisergeant Ulbrecht verhaftete, widersetzte sich Wallbraun. Seine Berufung wurde verworfen.

Diebstahl. Der Arbeiter Otto Schilling zu Berlin, geboren 1876, stahl am 7. Juli d. J. dem Herbergschwarz Thiele in Neuhäbdenleben, bei dem er als Hausknecht in Stellung war, aus der Kasse 80 Mark und verpackte dann das Geld mit Kellnerinnen. Die Kammer erkannte wegen Rückfalldiebstahls auf 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

Heferei. Der Arbeiter Oskar Weiser zu Wendorf, geboren 1873, nahm von einem Bekannten am 18. März d. J. geschentweise ein Paar Reitzfiesel an, die dieser gestohlen hatte, und wurde daher vom Schöffengericht in Neuhäbdenleben am 7. Juli wegen Heferei zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Die Berufung des Angeklagten wurde verworfen.

Ein Weisseher. Der Arbeiter Otto Peters zu Schönebeck, geboren 1855, verlegte in der Nacht zum 11. Juni d. J. auf dem Hummelberg zu Groß-Salze, als er vor polnischen Arbeitern schlüfte, die mit Revolvern schossen, verfehlentlich dem Handelsmann Franz einen Messerlich am Bein. Der Stich sollte einen Polen treffen. Der Angeklagte wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Militär-Justiz.

Oberkriegsgericht des 4. Armeekorps.

Magdeburg, 7. September 1908.

Nach eine Milderung der Strafe. In Nr. 194 der „Volksstimme“ brachten wir einen Bericht über eine Verhandlung gegen die Arbeitslosen Worch, Lender und Kiese, die wegen der Meuterei auf dem Cracauer Unger von dem Kriegsgericht der Kommandantur zu je 10 Jahren Gefängnis und Ausweisung aus dem Heere verurteilt worden waren. Wegen dieses Urteils hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt, da er die Ausweisung aus dem Heere nicht für gerechtfertigt hielt. Der Anklagenvertreter meinte, die Vergehen der Verurteilten seien nicht derartig, daß auf die schimpflichste Strafe, Entfernung aus dem Heere, erkannt werden müßte. Außerdem hätte als Nebenstrafe die Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes besonders ausgesprochen werden müssen. Die Angeklagten bitten alle drei, es bei der Vorstrafe zu belassen, und zwar in ihrem eignen Interesse und im Interesse der Disziplin. Der Verteidiger, Justizrat Münchhoff, führte aus, daß die Angeklagten sich doch immerhin schwer gegen die Disziplin vergangen haben; er müsse deshalb dafür plädieren, es sei der festgesetzten Strafe zu belassen. Das Oberkriegsgericht kam zu dem Beschluß, daß die Vergehen der Angeklagten nicht als derartig schwer anzusehen seien, um auf Entfernung aus dem Heere erkennen zu müssen. Deshalb sei der Berufung des Gerichtsherrn stattzugeben und das Urteil bez. Entfernung aus dem Heere aufgehoben, dafür aber die Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes für alle drei Angeklagten ausgesprochen worden. Begründet wird das Urteil noch besonders mit der Motivierung, die Angeklagten hätten sich militärisch vergangen, müßten also auch militärisch sühnen. Die Angeklagten erklärten, den Weg der Revision beschreiten zu wollen.

Vom militärischen Schneid. Ein zweiter Fall beschäftigte noch das Oberkriegsgericht als Verurteilung militärisch, der so recht den schneidigen militärischen Drill zu illustrieren geeignet ist. Es handelt sich hierbei um die Berufung des Gerichtsherrn gegen das Urteil des Kriegsgerichts Nr. 7. Division, welches am 18. Juli den Witzfeldweibel der Reserve Paul Neubert, in Zivil-Diplom-Ingenieur, von dem Vergehen der Achtungsverletzung, in Verbindung mit Achtungsverletzung unter Drohung freigesprochen hatte. Neubert hatte im April d. J. in Aschersleben einer Kontrollerversammlung beigewohnt. Kurz vor Schluß der Kontrolle trat nun der Oberleutnant Hülsen, der mit als Leiter der Kontrollerversammlung anwesend war, an Neubert heran, der soeben seine Sandstöße

ausgezogen hatte und sie in die Tasche steckte, wodurch es den Anschein gewann, als habe H. die Hände in seiner Manteltasche. Hülsen bezeichnete dies Gebaren vor versammelter Mannschaft als ungehörig. Er stellte an Neubert mehrere Fragen, zum Schluß auch die, ob H. einjährig-freiwillig gedient habe. Durch diese Frage fühlte sich H. beleidigt, und er ging am Abend zu dem Oberleutnant Schmidt, der ebenfalls als Leiter der Kontrollerversammlung fungierte, bei dem er sich über Oberleutnant Hülsen beschwerte. Er ersuchte gleichzeitig Schmidt, zu Hülsen zu gehen und eine Erklärung zu verlangen, ob Hülsen ihn, den Angeklagten, habe beleidigen wollen. Sollte derselbe keine entsprechende Erklärung abgeben, dann müsse er dem Oberleutnant Hülsen eine Forderung auf Krumme Säbel zu stellen lassen. Schmidt bewies Neubert erst auf den Beschwerdebeweg, gab indes dessen Drängen nach und ging zu Oberleutnant Hülsen. In dem Vorgehen Neuberts unter Außerachtlassung der Beschwerdeinstanz wird ein Vergehen gegen das Militärstrafgesetzbuch gesehen, dem er an dem Tage der Kontrolle unterliegt. Der Anklagenvertreter hält die Strafbefehle für gegeben, da der Angeklagte dem Vorgesetzten Gehorsam schuldete, außerdem hätte er nur den Beschwerdebeweg einschlagen, nicht aber Genugthuung auf einem andern Wege suchen müssen, wenn er sich irgendwie persönlich verletzt fühlte. Der Weg der Beschwerde stand ihm frei, wenn er sich gekränkt fühlte. Als aktiver Untergebener an dem Kontrolltag hatte er nicht das Recht, einen Vorgesetzten zur Rede zu stellen. Er müsse mit 14 Tagen gelindem Arrest bestraft werden. Der Verteidiger, Rechtsanwält Gutmann, bittet, es bei der Freisprechung zu belassen. Der Angeklagte habe es bei der Fragestellung dem Oberleutnant Schmidt gegenüber an der nötigen Achtung durchaus nicht fehlen lassen. Das Oberkriegsgericht hob das freisprechende Urteil auf und erkannte auf 5 Tage gelindem Arrest.

Letzte Nachrichten.

* **München, 7. September.** Einem Berliner Unternehmersorgan wird von hier gemeldet: Die hier unter Vorsitz des Kommerzienrats Memt (Altona) tagende Konferenz des Vereins deutscher Arbeitgeber-Verbände beschloß als Gegengewicht gegen die sozialistischen Arbeiternachweise der Organisationen, die Ausdehnung von Untertenern geleiteter Arbeiternachweise über ganz Deutschland.

Hd. Leipzig, 7. September. Der Verbandstag selbständiger Bildhauer, Stukkateure und Gipsarbeiter des Königreichs Sachsen, der Provinz Sachsen und der sächsischen Staaten nahm einen Entwurf zum Generaltarif für Deutschland an, zwecks Regelung der Arbeitsbedingungen.

Spb. Mühlheim (Sachsen), 7. September. Der Konflikt in der Gemeindevertretung hat dadurch seine Beendigung gefunden, daß der Bürgermeister seinen Urlaub abkürzte und so wieder eine Sitzung abgehalten werden konnte. (Vergl. Nr. 207 der „Volksstimme“).

Wb. Altenstein, 7. September. Als sich gestern Abend vier Personen auf der Fähr von Paffenheim über den Ralsensee nach Wilschdorf überlegen ließen, kenterte das Boot infolge des hohen Wellengangs. Zwei Soldaten vom Infanterie-Regiment Nr. 44 mit Namen Bäder und Lewandowski ertranken; die Leichen sind noch nicht gefunden. Die beiden andern Insassen wurden gerettet.

Spb. Königsberg, 7. September. Ein wegen Soldatenmißhandlung angeklagter Leutnant, der einen Soldaten mit dem Säbel geschlagen hatte, wurde vom Kriegsgericht zu 3 Tagen Stubenarrest verurteilt und das Oberkriegsgericht bestätigte diese Strafe.

Wb. Bromberg, 7. September. In der vergangenen Nacht wurde auf dem Hans-v.-Wehern-Platz, neben der neuen Pfarrkirche, ein junges Liebespaar erschossen aufgefunden. Der Mann war tot; das Mädchen gab noch Lebenszeichen von sich und wurde ins städtische Krankenhaus transportiert.

Wb. London, 7. September. Wie ein hiesiges Blatt aus Ladbrough meldet, wurde dort vorgestern eine auf Gesuchen der Antiroyalisten durch Vermittlung des englischen Vizekonsuls einberufene Versammlung von Führern der Antiroyalisten und Abgeordneten von Danche (des Vertreters des Schahs) abgehalten. Beide Parteien schienen eine Verständigung herbeizuführen zu wollen. Ein späteres Telegramm aus Ladbrough besagt, trotz der Versicherung von Danche, während der Verhandlungen die Feindseligkeiten einstellen zu wollen, hätten seine Anhänger in der Nacht eine große Stadtkarawanserei geplündert. Infolgedessen hätten die Antiroyalisten das Geschäftsfenster wieder erschossen, das bis zum Anbruch der Nacht festgesetzt worden sei.

Wb. Sydney, 7. September. Aus Ponape auf den Carolinen-Inseln wird gemeldet, daß unter den Eingeborenen-Stämmen ernste Unruhen ausgebrochen sind, bei denen viel Blut vergossen sein soll.

Wb. Paris, 7. September. Aus Nuan wird der Beginn der Ausperrung aller Gasarbeiter des Breife-Lags gemeldet. Diese Ausperrung ist die Antwort auf den Unstund, den die Gasarbeiter der Fabrik Barras im August veranlaßt hatten.

* **Konstantinopel, 7. September.** Wie die hiesigen Blätter melden, sind die früheren Minister und höheren Beamten nach der Insel Prinkipo übergeführt worden, mit Ausnahme des früheren Marineministers, der im Kriegssamt als Gefangener zurückgehalten wird.

* **Konstantinopel, 6. September.** Der Dienst auf der nach Saloniki führenden Orientbahnlinie ist wieder aufgenommen. — 200 Beamte des Unterrichtsministeriums demonstrierten vor der hohen Pforte, weil der Unterrichtsminister von 450 Beamten 350 entlassen hatte. Der Großvezir versprach, die Angelegenheit zu untersuchen. Diese Anwort befriedigte aber keineswegs, und die Demonstrationen werden daher fortgesetzt. Das gesamte Schulpersonal wird wohl in den Streit treten. — Der Ministerrat beschloß, die rückständigen Beamte eingehalten wegen Geldmangels in Katen abzuzahlen.

* **Paris, 7. September.** Wie „Petit Parisien“ meldet, wird die französisch-spanische Note über die Anerkennung Muley Hafids wahrscheinlich heute oder morgen den Mächten überreicht werden.

Hd. Paris, 7. September. Das „Echo de Paris“ meldet aus Konstantinopel, daß Wahlsprogramm der jungtürkischen Partei enthalte u. a. folgende Punkte: Mit allen Mitteln soll die Durchführung der Verfassung, begründet auf die nationale Souveränität, durchgesetzt werden; ferner wird verlangt Einführung der Verfassungsfreiheit, Ausdehnung der Kompetenzgrenzen der Wälsjets, Erteilung des Wahlrechts an alle ottomanischen Untertanen über 21 Jahre, unbehindert ihrer sozialen Lage.

Wb. Duluth (Minnesota), 7. September. Durch einen Waldbrand ist die Stadt Chisholm in Brand geraten. Menschen sind nicht umgekommen, doch haben 4000 Einwohner die Stadt verlassen. Der Ort Gibbing, der durch den Waldbbrand bedroht war, wurde durch Aenderung der Windrichtung gerettet.

Wettervorhersage.
Mittelsichtige Witterung am Dienstag den 8. September: Aufheiternd, meist trocken, wärmer.

Schluss!

Nur Alter Markt 20/21.

Eile tut not!

Nur Alter Markt 20/21.

Schluss!

Unerhörte Spottpreise! Einzige dastehendes Verkaufs-Ereignis! Schleunigster Total-Ausverkauf!

Da das Geschäft total schnellstens geräumt werden muß, habe ich nunmehr für den Schluss-Ausverkauf Preise festgesetzt, die eine einzig dastehende Kaufgelegenheit bieten. Wer sich noch billigen Vorrat sichern will, säume nicht.

Nur einige Beispiele:

Toiletten-Seifen

- 3 große Stück Mandel-seife, sehr gut nur 17
- 3 St. ganz milde Blumenseife, vorz. nur 20
- 3 St. extra Mirandolaseife, prachtv. nur 22
- 3 Stück brillante Veilchenseife nur 22
- 3 St. Patzschall- u. Moschusseife, la. f. nur 24
- 3 Stück Blütduft-Fettseife, sort. nur 29
- 3 Stück Sortiments-Seifen nur 35
- 3 Stück tadellose Lilienmilchseife nur 38
- 3 Stück Edelblumenseife nur 45
- 3 St. Nat.-Veilchenfettseife, f. Qual. nur 45
- 3 Stück Lanolin-Edelfettseife, feinste Qualität nur 55
- 3 Stück Palmittin-Prachtseife, feinste Qualität nur 55
- 3 St. beste Karholtsar-Schwefelseifen nur 68
- 3 St. Mandelklee-Fettseife, wunder-volle Qual. (sonst St. d. 50) nur 78

Karton-Seifen

enorme Auswahl, zu fast der Hälfte des Wertes, sowie massenhaft andre Sorten Toiletten-Seifen zu nie wiederholter Spottpr. Laden- u. Schaufenster-Einrichtung, elektrische Lichtanlage usw. wird zu jedem annehmbarsten Preise verkauft. Eile ist geboten, da nur noch wenige Stapelware eingehen und alles bis zum letzten Stück verkauft werden muß. Großartige Gelegenheit für Wiederverkäufer, Hotels, Pensionate usw., da solche Preise kaum wieder geboten werden dürften.

Totaler Schluß-Ausverkauf der Violetta-Parfümerie Markt 20/21

Parfümerien

- 1 Flasche vorzügl. Parfüm nur 24
- (große elegante Flasche)
- 1 Flasche Blütduft, extra gut nur 29
- 1 Flasche herrliche Blumengerüche nur 32
- 1 Flasche Odour superieur, hochsein nur 39
- 1 Flasche Triple Extrakt, prachtvoll nur 45
- 1 Fl. echt Parma-Veilchenparfüm nur 58
- 1 Flasche Odour à la Paris nur 75
- 1 Fl. allerfeinst. Naturparfümduft nur 95
- 1 Fl. echt Kronprinzessin-Veilchen nur 95
- 1 Flasche Prachtblüten-Extrakt nur 1.25
- 1 Flasche Eau de Cologne double nur 24
- 1 Doppelflasche do. nur 47

Kopf- u. Mundwasser

- 1 Fl. Mundwasser, Eau dents Frica nur 39
- 1 Flasche do. doppelt groß nur 65
- 1 Flasche do. Goldmarke, la. nur 75
- 1 Flasche Franzbranntwein, hochj. nur 45
- 1 Flasche feinst. Bay-Rum, vorzügl. nur 45
- 1 Flasche Brennessel-Haarwasser nur 64
- 1 Flasche Birken-Kopfwasser
- prachtvolles Haarpflegemittel nur 57
- 1 Flasche Eau de Quinine, la. nur 82

Diverses

- 3 Briefe la. engl. Heftpflaster nur 8
- 3 Tuben f. ungar. Bartwachs nur 14
- 3 Dosen bestes Lanolin nur 17
- 1 hochfeiner la. Bartkamm nur 9
- 3 St. herri. duftende Riechkissen nur 22
- 3 Hülsen beste Mundpillen nur 20
- 3 Flaschen Klettenwurzelöl nur 24
- 3 P. Kopfwaschpulv. (Shampooing) nur 27
- 3 Schachteln (groß) la. Zahnpulver nur 27
- 1 Blüchse feinst. Odontine nur 28
- 4 Flasche bestes Lockenwasser nur 29
- 1 Fl. Bartbindenwasser la. m. Kamur nur 40
- 1 großartige seidene Bartbinde (ohne Konkurrenz) nur 17
- 1 Flasche Eau de Lys (Bisfenmilch) nur 48
- 1 ganz große Flasche Zimmerduft nur 48
- Puder ganz fabelhaft billig.
- Zahnbürsten . . . 35 28 19 15 und 9
- Kopfbürsten, Gummischwämme, Manicure-Etuis, Parfüms, Necessaires, Puderkasten, Frisierkämmen, Seifendosen, Rasierpinsel, Pomaden sowie sämtl. vorhandenen Waren

zu einz. dastehend billigen Preisen.

zu jedem annehmbarsten Preise verkauft.

bis zum letzten Stück verkauft werden muß.

da solche Preise kaum wieder geboten werden dürften.

Vogelzüchter! Feinste süße Rab- jaat Rd. nur 22 Pf. Glanz Rd. nur 15 Pf. bei G. Schubert, Drogt., Sudenb.

Kartoffeln Blaue Straße u. Eierkartoffeln 10 Pf. 28 Pf. 3tr. 2.50 Bl. Schneeflocke, Cimbal Gentner 2.25 Bl. Koch, Große Mühlenstraße 9. Bitte Hausnummer beachten.

Billigste, selbstgestrickte Strümpfe erhält man bei F. March, Breitenweg 93, I.

Fahrräder Näh-, Wasch- und Wringmaschinen

(Sritzer, Nova und Reform) auch auf Teilzahlung zu billigen Preisen mit mehrjähriger Garantie.

A. Rock, Sudenburg Halberstädter Straße 104. Filiale: 890 Groß-Ottersleben, Frankstr. 71. Reparaturen sämtlicher Maschinen in eigener Werkstatt. Vernickelung, Emaillicrung, Blüschbrennerei.

Werners Möbeltransportgeschäft Gr. Werder, Gartenstr. 8 empfiehlt sich zur bevorstehenden Umzugs-Saison. 339

Schönheitsfehler auch Faber und Schmitz zu vermeiden. Ich nicht jeden ein Bedrücken an der eigenen Schönheit. Man beachte die nach dem gemalten D. R. P. Nr. 138938 von D. Jucker & Co., Berlin, hergestellten, wunderbar nat. wirkenden, ögl. emulgierten und kräftigenden Creme, Preis 50 Pf. (kleine Verpackung) und 1.00 (große Verpackung) in Reichweite mit Jucker-Creme, dem hochgeliebten und unerschöpflichsten Parfüm. Preis 1.25, Probierprobe 75 Pf.

Wunderbare Erfolge, zumal bei gleichzeitiger Anwendung der auch dem nämlichen Zweck hergestellten, wahrhaftigen und in Gegenwart so seltener. Preis 1.00, Probierprobe 75 Pf. (kleine Verpackung) und 1.00 (große Verpackung) in Reichweite mit Jucker-Creme, dem hochgeliebten und unerschöpflichsten Parfüm. Preis 1.25, Probierprobe 75 Pf.

In Magdeburg gibt es in der Löwen-Apotheke, Altmarkt 22, Engel-Apotheke, Jakobstr. 18, Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 94b, J. F. Baum, Breitenweg 19, Hans Eger, Breitenweg 188, Max Grunberg, Jakobstr. 6, Heusenberg u. Co. Kbf., Wilhelmstr. 19, Gehenzollern-Drogerie, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, G. Hubert, Jakobstr. 16, H. Schöberl, Breitenweg 265, Karl Robbins, Große Siemenschstraße 10, Gebr. Bollsch Kbf., Breitenweg 267, Viktoria-Drogerie, Wilhelmstr. 1, Fr. Wachsmann, GutsMuths-Platz 40. Buckau: Adolf Seuber Kbf., Schönheider Straße 103, G. F. Seun, Schönheider Str. 109.

Sudenburg: Gehenzollern-Apotheke und Drogerie, Hugo Starke, Halberstädter Str. 113. Wilhelmstadt: Gr. Dieb-dorfer Str. 25. Egerstr.: Dr. Cito Kranz. 105

Altes Gold u. Silber läuft und nimmt z. d. höchst. Preis in Zahlung. R. Quisdt, Ulmen, 2, Gohlfeststr. 23. Burg. Jucker Str. 22 Burg. Jeden Freitag früh 8 Uhr. Sonnabend Ausverkauf. Ernst Giese, 847

Haemacolade

Unübertroffenes, nervenstärkendes und appetitanregendes, kräftigendes **Frühstückergetränk** 'Sehr-wobischmeckend!' 1 Pfd. 2 Mark. Haemacolade ist in Apotheken, Drogerien, Konfektbrennereien, Delikatessen-, Kolonialwaren- u. Getreideläden etc. erhältlich.

Otto Lehmann Sudenburg Halberstädter Str. 112 Spezialgeschäft für Wäsche empfiehlt doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten **Bettfedern-Reinigungsanstalt.** 868

Trauerhüte in grosser Auswahl und in jeder Preislage. Trauerschleier □ Trauerfloren Trauer-Kreppe. **Selma Typky** Schmidtstr. 47. 857

A. Typky Magdeburg-Neustadt, Schmidtstraße 40a. **Möbel, Spiegel u. Polstertwaren** in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung. **Grosses Lager fertiger Särge** in allen Größen. 858

Neuer Guertohl Tapezier- u. Polsterearb. j. Art sauber u. billig. Zobel, Fischhofstr. 15. **Neue Sinsen** Täglich frisch: ff. Rauchheringe ff. Ziere u. englische Fäuklinge ff. Rauch-Schellfische ff. Male und Lachs ff. neue marinierte Serringe, Kollmopse etc. **Louis Schumann** 30a Lübecker Straße 30a. Direkt von der Fabrik an Konsumenten ohne Zwischenhandel, daher billiger und frischer: **Süßbrahm-Margarine** Marke „Luise“, von gleichem Geschmack und Nährwert wie feine, frische Molkereibutter, unter gesetzlicher, staatlicher Aufsicht hergestellt, pro Pfund 60 Pfg. in Postkolli à 9 Stücke à 1 Pfund franko jeden Postort Deutschlands. Nach Wahl des Bestellers Nachnahme oder Zahlung am Schlusse jed. Monats. Nichtgefallendes nehmen unfrankiert zurück. **Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co.** G. m. b. H. Altona-Ottensen.

Alexandria-Zigaretten! Spezialmarken für verwöhnteste **Zigarettenraucher:** Piccadilly-Club . . . 2 Pf. **Flametta** . . . 3 Pf. Tertia . . . 3 1/2 Pf. Quarta . . . 4 Pf. Quinta . . . 5 Pf. **Alexandria, Dresden.** Filiale Magdeburg: Fr. Vocke, Gitschiner Str. 1.

Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahrräder mit tadellosen Pneumatik, soweit Vorrat reicht, von 30.00 Mk. an. **Pneumatiks** feinste Ware. Laufdecken . . 5.00 Mk. Luftschläuche . 3.00 Mk. Hieran nehme ich in Zahlung: alte ausgediente Laufdecken mit 50 Pf., alten ausgedienten Luftschläuchen mit 50 Pf. 832 Besten gerichte Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb. **A. Rose, Magdeburg** Breitenweg 264. Pfeil-Rahmenmaschinen Parade-Fahrräder Panther-Fahrräder

 **Raucht Eckstein-Zigaretten!** In Zigarrenhandlungen zu haben!

Möbel-Ausverkauf Wegen Aufgabe des Ladens Jakobstraße 12 sind sämtliche Möbel 10-25 Prozent herabgesetzt. Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel billig zu kaufen. Kompl. Einrichtung, b. 200 Mk. an. Salon, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in allen Farben vorrätig. 892 **O. Schüler** Tischlermeister Jakobstraße 12 und Vogelgreißstraße 6.

Reife Kleider u. Blusen, fertige Leib-, Tisch- und Bettwäsche, sportlich **Gustav-Adolf-Str. 29, pt.**

Möbeltransport für Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfiehlt 739 **Wilhelm Eigenwillig jun.** Endenburg, Schöniger Str. 3. Persönliche Ausführung.

Billig! Schuhwaren Schmittstr. 44 Herren-, Damen-, Kinderschuhe u. -stiefel in Chevreau, Box calf und andern Sorten Leder, Plüschsocken und -pantoffel, auch aus Konkurrenzmassen stammende Waren billig nur 44 Schmidtstraße 44

Wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts beabsichtige ich mein **grosses reichsortiertes Lager** **Fertiger Schuhwaren** für Herren, Damen und Kinder zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** auszuverkaufen. **Adolf Diesing** Alter Markt 3-4 Ecke der Schuhbrücke. Laden ist zu vermieten, Einrichtung ist billig zu verkaufen.